

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbaym, Magdb.-Neustadt. Druck von Franz Bethge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Breiteweg 127. Redaktion: Breiteweg 127 (eing. Schrotbohrerstr.). Fernsprecher 1567.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 M. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 M., 2 Exempl. 2.90 M. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 M., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 250 cpl. Westlgeb. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Insektionsgebühr die fünfgepaltene Beilage 15 Pf. Post-Belegungsliste Nr. 7779

Nr. 166.

Magdeburg, Mittwoch, den 19. Juli 1899.

10. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Die bayerischen Landtagswahlen.

Die bürgerliche Presse Deutschlands ist in hellem Aufbruch: Bei den bayerischen Landtagswahlen haben die Sozialdemokraten sich mit dem Centrum verbunden und zusammen den Nationalliberalismus auf den Kopf geschlagen. Der Vorgang und das Ergebnis sind wert, kritisch besprochen zu werden.

Folgendes sei vorausgeschickt:

Erstens, die bürgerliche Presse ignoriert geflissentlich die Erfolge, welche die deutsche Sozialdemokratie in Bayern aus eigener Kraft errungen hat. Sie hat aber ihre bisherigen Mandate — München II und Nürnberg — mit einem glänzenden Stimmengewinn im ersten Wahlgang gegen sämtliche Gegner erobert. Sie hat überhaupt fast überall, wo Arbeiterwähler in Betracht kamen, eine starke Stimmenvermehrung zu verzeichnen. Aus rein ländlichen Bezirken dagegen sind nennenswerte Resultate nicht zur Kenntnis gekommen.

Zweitens, der Nationalliberalismus ist auf der ganzen Linie zurückgegangen, auch dort, wo die Sozialdemokratie nicht in Betracht kam.

Drittens, auf der Deroute befindet sich auch der Bauernbund; in Speyer-Ludwigshafen unterliegt er samt den Nationalliberalen direkt der Koalition Sozialdemokratie-Centrum.

Das Centrum ist es, das momentan den größten Triumph feiert. Es hat nicht nur die Nationalliberalen, sondern auch den Bauernbund zurückgedrängt — den äußeren wie den inneren Feind — es hat die Macht und das Prestige der leitenden Partei Bayerns wiedererobert. Dieses wiedergewonnene Ansehen wird ihm sicher besonders unter der bayerischen Bevölkerung noch viele Früchte tragen. Mit der Sicherung einer Centrumsmehrheit schrumpft vor allem die parlamentarische Bedeutung der Bauernbündler zu einem Nichts zusammen — das schloß aber nur noch, um den Zustand der Auflösung, in dem sie sich befinden, rasch zu Ende zu führen. Diese parlamentarische Bauernrevolte war ein bedeutames soziales Symptom, das politische Zeichen einer wirtschaftlichen Bersehung, aber zugleich der wiederholte Beweis, daß der Versuch, den Ruin des Bauerntums zurückzuhalten, ohne die wirtschaftlichen Grundbedingungen dieses Ruins — die kapitalistische Gesellschaftsordnung — zu beseitigen, nur zu politischen Unzulänglichkeiten, Unzulänglichkeiten und Lächerlichkeiten führt. Damit soll aber nicht gesagt werden, daß die Bauernbewegung resultatlos verläuft: im antikonstruktivistischen Bauernschädel sind die traditionellen Vorstellungen von Staat und Gesellschaft tüchtig durch- und übereinandergedrückt worden — in einem Augenblick, wo die geschichtliche Entwicklung einen neuen sozialen Gesichtskreis eröffnet, bricht das morsiche Gebäude rasch zusammen. Vorderhand aber kann das Centrum triumphieren: Das Loch im „Thurm“ ist zu einem Teil vermauert — das Centrum kann, was den Bauernbund anbetrifft, mit mehr Zuversicht den kommenden Wahlkämpfen entgegensehen.

Die Sozialdemokratie wird, soweit sich übersehen läßt, mit nicht ganz einem Duzend Mandate in den neuen Landtag einziehen. Damit erreicht sie noch nicht die Zahl, welche nötig ist, um selbständige Anträge stellen zu können (15). Sie bleibt nach wie vor im wesentlichen die Vertreterin der zwei Hauptstädte — München und Nürnberg, zusammen acht Mandate — aber immerhin ist von Wert, daß die Pfalz ihre eigenen Vertreter schickt. Der hauptsächlichste parlamentarische Vorteil unserer Partei besteht darin, daß sie rednerischen Sufkurs erhält: um die zu früh verlorene Rednerkraft eines Grillenberger zu ersetzen, bedarf es mehrerer Männer.

Es könnte noch als Vorteil für uns ins Auge gefaßt werden, daß das Centrum als Majorität sich erst recht blamieren würde. Aber geschweige schon, daß diese Argumentation ebensogut auf eine nationalliberale oder konservative Mehrheit anwendbar wäre, zeigt mir doch gerade die Geschichte des Centrums, daß es um die parlamentarischen Blamagen kein so gefährliches Ding ist. Das Centrum ist in allen Fragen, mit Ausnahme der kirchlichen, von grenzenloser Unentschiedenheit und gewiß größerer Anpassungsfähigkeit, als alle anderen bürgerlichen Parteien. Es wird aus freien Stücken nichts unternehmen, was die Interessen größerer Volksschichten verletzt. Deshalb lassen mich andererseits auch die Ruffandarrufe der Nationalliberalen kühl, die ungeahnte Schrecknisse einer ultramontanen Herrschaft vorhersagen. Ich glaube, die schwarze Mehrheit wird einfach auch fürderhin ebenso fortzupurseln versuchen, wie sie bis 1893 gewurstelt hat. Aber da haben freilich auch wir ein Wörtchen mitzureden, und das ist der springende Punkt. So stelle ich mir bei nüchterner Betrachtung die Situation

vor. Ist nun dieser Erfolg nicht zu teuer erkauft worden? Man spricht — in der bürgerlichen Presse — von Preisgabe unserer Grundsätze. Ist dem so?

Man weiß, im ersten Wahlgange marschierten die Parteien getrennt; Sozialdemokraten stimmten sozialdemokratisch. Da nun das bayerische Wahlverfahren weder Sichwahlen noch relative Mehrheiten kennt, so bleibt für die weiteren Wahlgänge nichts übrig, als entweder solange die Wahl zu wiederholen, bis sich die Wählermassen aufreiben und der Zufall eine Majorität bildet, oder — Bündnisse einzugehen. Wollten die Sozialdemokraten nicht mitmachen, so müßten sich Liberale und Centrum vereinigen. Auf diese Zwangslage haben die Nationalliberalen gerade spekuliert. **Unsere Partei stand also vor der Alternative, entweder sich von den vereinigten Gegnern niederstimmen zu lassen oder die Gegner teilen und mit Hilfe des einen die andern schlagen.** Ich glaube, da war doch die Situation klar genug. Daß wir aber für das Centrum gegen die Nationalliberalen stimmten, ist auch außerhalb Bayerns wiederholt vorgekommen; wir haben in den meisten Fällen die Nationalliberalen gleich hinter den Konservativen gereiht.

Nun kommt hinzu, daß der ganze Vorgang von vornherein, noch vor den Hauptwahlen, in aller Form abgemacht wurde. Soll darin ein Fehler liegen? Die Situation war ja Dank dem famosen Wahlrecht von vornherein klar, — da war es nur ein einfaches taktisches Gebot, bei Zeiten die nötigen Vorkehrungen zu treffen.

Aber ist nicht durch eine derartige noch vor der Wahl getroffene Abmachung die Wahlagitation beeinflusst worden? Die bürgerlichen Zeitungen erklären jetzt, die Wahrnehmung gemacht zu haben, daß das Centrum von der Sozialdemokratie in der Wahlagitation merkwürdig sanft behandelt wurde. Das steht freilich im Widerspruch mit dem gleichzeitigen Sammergeschrei der Liberalen, daß sie „überwältigt“ wurden, und ist tatsächlich eine Unwahrheit. Der Kampf ist seitens der Sozialdemokratie gegen „die beiden Großen“ geführt worden. Schon diese summarische Bezeichnung für die liberale und ultramontane Partei — die beiden großen Parteien —, die in unserer Presse zu einem Schlagwort wurde, zeigt deutlich, welche Taktik hier befolgt wurde. Es hat jede der bürgerlichen Parteien ihr vollgerütteltes Maß Hohn und Spott erhalten. Damit die liberalen Schwadcs es sich hinter die Ohren schreiben und zur Kenntnis für weitere Kreise seien hier einige Sätze aus einem Flugblatt citiert, das unsere Partei kurz vor den Wahlen verbreitete.

„Gedrängt von dem Bauernbunde hat das Centrum die Millionen, die aus einer grünlischen Ueberflukwirtschaft stammen, zu rein agrarischen Maßnahmen verpulvert. . . Die „Liberale“ aber, die Euch vorlägen, das Centrum bekämpfen zu wollen, sie gingen Schritt für Schritt mit diesem. . . Ist das Centrum seiner Natur nach reaktionär und bildungsfeindlich — die „Liberale“ wüßten es beinahe zu übertrumpfen. . . War das Centrum wenigstens reaktionär aus Prinzip — die „Liberale“ verrieten aus Gefinnungslosigkeit“.

Ich müßte das ganze Flugblatt abschreiben, wollte ich zeigen, wie sehr seitens unserer Partei ausgleichende Gerechtigkeit geübt wurde. Man muß schon ein ganz außerordentlich dickes Fell besitzen, um das als milde Behandlung aufzufassen.

Aber ein „Kompromiß“ war es doch? Wenn es sich nur um das Wort handelte, so wäre die Sache leicht abgethan — eine Partei, die eine Welt zu erobern sich anschickt, braucht vor einem Wort nicht zurückzuschrecken. Allein in der Politik wiegen die Worte schwerer, als in der gemeinen Logik. Man verknüpft mit dem Kompromiß die Vorstellung einer opportunistischen Taktik — dann aber wäre die Annahme entschieden falsch, daß die deutsche Sozialdemokratie mit der bei den bayerischen Landtagswahlen eingeschlagenen Taktik den Weg des politischen Kompromisses beschritten hat. Ich will es, statt abstrakter Erörterungen, an praktischen Beispielen zeigen.

Man konnte vor den Wahlen folgende Deliberation anstellen: Die Liberalen sind Vertreter der industriellen Entwicklung und es gab eine Zeit, wo sie Freunde des politischen Fortschritts waren. Heute ist es unsere Agitation, die sie an die Wand drückt und in das reaktionäre Lager treibt. Wäre es nicht angebracht, uns etwas zu mäñigen, um wenigstens bei den Wahlen ein Zusammengehen mit den Liberalen zu ermöglichen? Die parlamentarische Situation ist jetzt im Landtag so, daß wir das Ringlein an der Wage halten — das giebt uns die Möglichkeit, positive parlamentarische Erfolge zu erlangen — wäre es nicht zweckmäßig, für die Aufrechterhaltung dieser Ordnung der Dinge zu

forgen dadurch, daß wir für die Liberalen eintreten? Also mäñigen wir uns, um nicht alle Parteien von uns zurück zu stoßen, stärken wir die Liberalen, verhindern die Bildung einer Majorität und nützen unsere Zwischenstellung aus, um mit Hilfe der Liberalen fortschrittliche Gesetze durchzubrüden. Das wäre ein Kompromiß, wie ihn Ed. Bernstein vorschlägt.

Oder man könnte bei den Wahlen verfahren, wie verfahren wurde, und dann diese Argumentation aufstellen: Wir haben nun durch ein Zusammengehen mit dem Centrum Erfolge erzielt. Lassen wir es nicht dabei sein, nützen wir die Situation aus. Das Centrum vertritt bis zu einem gewissen Grad Arbeiterforderungen. So weitgehend wie die unsrigen sind sie freilich nicht, aber lieber etwas, als nichts. Sehen wir einen Pflock zurück, mäñigen wir uns und einigen wir uns vor allem mit dem Centrum, das ja mit unserer Hilfe die Majorität erlangt hat, auf gewisse, den Arbeitern günstige Gesetze. Wir könnten das nun so leichter erreichen, wenn wir einige der bekannter reaktionären Forderungen des Centrums mit in den Kauf nehmen. Das wäre die Kompromißpolitik, von der Reichstagsabgeordneter W. Heine vor dem Stuttgarter Parteitag träumte.

Daß die Sozialdemokratie den ersten Weg nicht betreten hat, sondern den gerade entgegengesetzten, braucht nach dem Vorhergesagten nicht erst bewiesen zu werden; deshalb zog sie sich denn auch den Born der Frankfurter Zeitung zu, die vor kurzem erst mit so viel Freudigkeit Bernstein unter ihre schützenden Fittiche genommen hatte. Sie denkt auch nicht daran, mit dem Centrum zu paktieren, sondern ihre Lösung ist jetzt erst recht: Kampf gegen das Centrum!

Das Centrum, wie jede bürgerliche Partei, erzieht in seinen Wählern mit allen Mitteln eine Scheu vor der Sozialdemokratie. Man umgiebt uns mit einem Sagenkreis, stellt uns als eine Art teuflischen Höllensputz dar, mit dem man jede Berührung fliehen muß. Nur so war es dem Centrum gelungen, in seinen Reihen noch immer eine beträchtliche Zahl von Arbeitern zu behalten. Dieser Taktik hat es jetzt selbst den Gudenstoß gegeben. Auch die Arbeiter des Centrums werden von nun an die Sozialdemokraten nicht mehr als Scheuel und Greuel betrachten können, sie werden ihnen politisch näher treten und vergleichen, was wir und was das Centrum leistet. Das ist es, was wir brauchen. Wer am vorigen Montag im Münchener Kasino beobachtet hat, mit welchem Jubel die sozialdemokratischen Siege von den Centrumswählern aufgenommen wurden, der weiß, wohin die Wählermassen des Centrums hinsteuern. Die Arbeiter des Centrums haben nun sozialdemokratisch gestimmt, und die Probe hat gezeigt, daß sie deshalb um ihr Seelenheil nicht gekommen sind. Das Uebrige wird die Thätigkeit unserer Abgeordneten im Landtage wie im Reichstage bejorgen. Wir geben dem Centrum die Mandate — wir werden ihm dafür die Wähler nehmen.

Die Sozialdemokratie hat bei den bayerischen Landtagswahlen auf keine Partei Rücksichten genommen. Sie warf die Liberalen wie auch die Bauernbündler zur reaktionären Masse und zeigte damit, daß sie sich vor allem als Arbeiterpartei bewußt ist. Sie ging zielbewußt darauf hinaus, möglichst viel Arbeitervertreter in den Landtag zu schicken. Wenn das ein „Kompromiß“ sein soll, dann werden wohl die Nationalliberalen, die über das „unnatürliche Bündnis“ so ungehalten thun, die besten Wärtter des Prinzips sein. Sich aber darüber zu wundern, daß die Sozialdemokratie in dem Wahlkampf denn doch etwas mehr sieht, als eine einfache Stimmzettelabgabe, heißt, die Geschichte der Sozialdemokratie nicht zu kennen. Man möchte nur wünschen, daß man zumal in Preußen das bayerische Beispiel nachahmt. Parvus.

Der Ausfall der am Montag vollzogenen Wahlen hat ergeben: Von den 159 Mandaten erhielten das Centrum 83, die Liberalen 45, die Konservativen 4, der Bauernbund mit seinen verschiedenen Schattierungen (südbayerische 6 unterfränkische 2, mittelfränkische 5) zusammen 13, die Sozialdemokraten 11, die Demokraten 1 Mandat, außerdem 2 Wilde.

In der alten Kammer hatten die Fraktionen folgende Stärke: Centrum 74, Liberale 67, Bauernbund 7, Sozialdemokraten 5, Konservative 4, Volkspartei 1 und 1 Wilder. Das Centrum hat also gewonnen 9 Mandate und damit die Mehrheit; die Liberalen haben verloren 22 Sitze, die eigentlichen Bauernbündler verloren 22, die Agrarier im preussischen Sinne eroberten von den Liberalen 8 Mandate. Der Gewinn der Sozialdemokratie beträgt 6 Sitze. —

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Der Vorwärts mußte neulich freigesprochen werden von der Anklage, daß er mit seiner Veröffentlichung der **Stumm-Briefe** ein Vergehen gegen das Urheberrecht begangen habe, denn die Privatbriefe eines beliebigen Menschen, und sei es auch ein Stumm, ließen sich schlechterdings nicht als geistiges Eigentum im Sinne des Urheberrechts auffassen. Dilem! Uebelstand im Gesetz ist nun schnellstens abgeholfen worden. In dem soeben erschienenen „Entwurf eines Gesetzes, betreffend das Urheberrecht an Werken der Literatur und der Kunst“ ist beiläufig, ohne Zusammenhang mit den andern Bestimmungen und im Gegensatz zu den Grundgedanken des ganzen Gesetzes, bei dem § 41 folgender Absatz eingeführt worden:

Das Geiste (Schadenertrag und Geldstrafe bis zu 1500 Mark) gilt, wenn jemand vorsätzlich solche Privatbriefe, Tagebücher oder persönliche Aufzeichnungen anderer Art, an denen ein geschütztes Urheberrecht nicht besteht und die noch nicht erlaubterweise veröffentlicht worden sind, wörtlich oder dem Inhalt nach unbefugt öffentlich mitteilt. Unbefugt ist eine Mitteilung, die ohne Einwilligung des Verfassers und des Eigentümers der Schrift erfolgt. Nach dem Tode des Verfassers hat an seiner Stelle, soweit er nicht besondere Bestimmungen getroffen hat, der überlebende Ehegatte über die Einwilligung zu befinden. Die Vorschriften der Abs. 1, 2 finden keine Anwendung, soweit die Mitteilung zur Widerlegung einer öffentlich aufgestellten Behauptung oder zur Wahrnehmung berechtigter Interessen erfolgt oder wenn seit dem Tode des Verfassers der Schrift zehn Jahre abgelaufen sind.

Diese Bestimmung ist ein **Ausnahmegesetz** im Gesetz. Das ganze Urheberrecht beruht auf dem Gedanken, daß es das geistige Eigentum schützen soll, das heißt, wie es im einleitenden Paragrafen heißt: „die Urheber von Schriftwerken und solchen Vorträgen, welche dem Zwecke der Erbauung, der Belehrung oder der Unterhaltung dienen.“ Solche Briefe, Tagebücher oder persönliche Aufzeichnungen „Schriftwerke“ in diesem Sinne sind, treffen auf sie die Schutzbestimmungen sowie zu und es bedürfte keiner besonderen Bestimmung. Der angeführte § 41 betrifft aber Briefe usw., die keine „Schriftwerke“ sind, die an sich nicht geschützt sind. Es wird mithin hier geistiges Eigentum geschützt, das gar kein geistiges Eigentum ist. Nicht geistiges Eigentum soll hier geschützt werden, sondern jede beliebige Persönlichkeit, die gar nicht fähig ist, „Schriftwerke“ zu produzieren, soll vor dem Lächer und Schreien, der ihnen eine unliebsame Veröffentlichung bereitet, mit gesetzlichen Nachmitteln bewahrt werden. Der Entwurf betreffend das Urheberrecht wird an dieser Stelle ein Entwurf zum Schutze der Narren und zum Schutze des Rufes des Freiherrn von Stumm.

Zur Entstehung der **Zuchthausvorlage** weist unser Vizefeldher Bruderblatt darauf hin, daß die Aeußerung des Kaisers v. Vodelschwingh, welche dem Kaiser Anlaß gab zu den bekannten Aeußerungen über den Schutz der Arbeitwilligen, seiner Zeit gefallen ist bei der Bestimmung des Draz, in welchem die Aender der in Wilhelmshorst als Arbeiter aufgenommenen Handwerksburschen vom Ungezieser gerätigt werden. Als da der Kaiser nach dem Lohn, den diese erhielten (derselbe betrug bei freier Station täglich im Sommer 30, im Winter 20 Pf.), fragte Lenkie Herr v. Vodelschwingh in seiner Antwort ab und sprach über den Vizefeldher Streik. Bei dem Kaiserbesuch in Weisheit dagegen sei überhaupt nicht gearbeitet worden, während andererseits der damalige Kaiserstreik sich nicht bis nach Weisheit hin erstreckt hat. Kleine Ursachen, große Wirkungen!

Das Organ der „liberal“ gebliebenen Berliner Geheimräte, der Hamburger Korrespondent, beleuchtet die **Wirren innerhalb der national-liberalen Partei** in Bezug auf die Zuchthausvorlage und das Gemeindegewaltgesetz. Die aufstrebenden National-liberalen hätten ihre guten Gründe, sich von den Berliner Parteimännern abzuwenden und zu fragen: „Was gehen uns die Freuden an?“ Besonders erwidert sei „infolge der eigenartigen politischen Konstellation, die im Reich und in Preußen zwei so verschiedene Gesichter zeigt, der Kampf zwischen den Konservativen und National-lib. als ein andromedischer, erwidert wach jede von beiden Parteien darüber, daß die andere durch das Jagen in dem einen Parlament nicht zu viel von dem einholt, was sie durch die Opposition im andern Hause einbüßen könnte. Die Freisinnigen sind immer schärfer geworden, zumal die Angriffe einiger rechtsstehender Organe gegen den Kaiserlichen Thron, die ihnen andere Jäger haben als dem einen möglichsten strahlenden elektrischen Lichtstrahl des eigenen Gemütes für das Strafgesetz, haben eine reiche verwerfliche Form angenommen. Wesentliches wird nicht bewirkt, so lange die großen Fragen in der Schwere klagen — ein Sommer des Mißvergnügens.“ Ja, andere Stimmführer haben sich in Preußen-Deutschland ungenügend schicklich. Aber wir nicht verzagen; halbe, halbe wird der Frieden wieder geschlossen sein.

Nun müssen wir endlich, wovon das deutsche Reich gebildet ist. Die **eigentliche Säule des deutschen Reiches** ist der **Landesrat** geworden — so schreiben die Berliner Reichs-Nachrichten, das Organ der freien Presse und Schmeichelei. Der Reichstag ist zum Teil unter dem Einfluß von Landtag und Landtag geworden. Seit dem Beschluß des 20. Februar 1890 mußte er leider für eine nationale Politik in höherem Maße als notwendig zu verfahren. In dem Wahlgang des 26. Februar 1890 trat bekanntlich die konservativ-national-liberale Kammer mit dem Reichstage schmachvoll zusammen, nachdem sie den Jahre hindurch die Erwartungen im Reich um hunderte von Millionen gestiegen und die verfassungsmäßigen Rechte verachtet hatte. Seit 1890 hat man der Bundesrat allein die Last des deutschen Reiches getragen. Die lange wird die eine Säule die übermäßige Belastung noch aushalten?

Das **Fleischverbot** wird uns mit dem Bundesrat der Reichslandtagsperiode begreifen. Eine Beschränkung des Fleisches, so wird man sagen, wäre wohl die Folge,

jedoch niemals der Zweck des Gesetzes sein. Diese Theorie der agrarischen Regierungspolitik erfährt eine eigentümliche Beleuchtung durch einen Fall, der der Vossischen Zeitung von dem Berliner städtischen Verkaufsbereiter Andreas mitgeteilt wird. Die Sache verhielt sich wie folgt: Ein Odeffaer Haus hatte den Plan gefaßt, russisches Fleisch einzuführen, und um allen Vorwänden die Spitze abzubringen, war beschlossen worden, einen deutschen geprüften und zur Praxis zugelassenen Tierarzt zu gewinnen, der in Odeffa das Vieh vor der Schlachtung untersuchen sollte. In nachfolgendem Schreiben brachte Andreas dem Landwirtschafts-Ministerium die Angelegenheit zur Kenntnis:

Herr C. G. Niebel in Odeffa beabsichtigt, geschlachtetes Vieh von Ausland hier einzuführen und will, um dem deutschen Gesetze zu genügen, einen amtlich verpflichteten deutschen Tierarzt engagieren, der an der Schlachtplatz Odeffa bezeugt, daß die Tiere vor dem Schlachten gesund waren: die Unterschrift will er dann noch auf dem deutschen Konsulat bescheinigen lassen. Das Fleisch soll in Kühlwagen transportiert werden. Ich erlaube mir in jenem Namen die Anfrage, ob unter diesen Umständen ein Transport statthaft ist? Im bejahenden Falle bitte ich mir gütigst mitteilen zu lassen, ob eine Mitteilung an den Herrn Regierungspräsidenten in Bromberg nötig ist.

Die Antwort des Ministeriums lautete:

Die Einfuhr von frischem Fleisch aus Ausland ist verboten und kann auch unter den Ihnen vorgeschlagenen Bedingungen nicht gestattet werden.

Verboten also, ganz einerlei, ob Ausland seuchenfrei oder nicht, ob die Gewähr für gesundes Fleisch gegeben ist oder nicht. Der rein agrarische Charakter der Grenzpolizei ist damit von der Regierung offen anerkannt worden.

Wie erinnerlich hatte die Reichspostverwaltung Anfang März die in der **Karl Peterschen** Broschüre „Mißbrauch der Amtsgewalt“ gegen die Reichspost ausgesprochenen Beschuldigungen (die famose Kitzengehichte etc.) für unwahr erklärt und strafrechtliche Verfolgung beantragt. Aus Sinsafjura im Macombeland hat nun Dr. Peters an das Reichspostamt ein Schreiben gerichtet, worin es heißt:

Ich ersehe, daß ich im Irrtum war, wenn ich ausproch, daß die Firma von der Stadt u. so. eine Aktiengesellschaft von mir, welche vom Hamburger Bahnhof in Berlin gestohlen und hernach erbrochen gefunden wurde, der Reichspost übergeben hatte. Ich ersehe, daß diese Firma dessen einem Expeditionsgeschäft zur Förderung ausgehändigt war. Ich kehre mich, mein aufrichtigstes Bedauern für diesen Irrtum auszusprechen.

Es steht seiner Wiederverwendung als Pionier für deutsche „Kultur“ demnach nichts mehr im Wege.

Landgerichtsdirektor **Rüchler** in Darmstadt, der im Unterschlagungsprozeß gegen den Korfflopfenfabrikanten Kapp bloßgestellt worden ist, wurde nach der Darmstädter Zeitung auf sein Ansuchen pensioniert mit dem Bemerkten, daß die Pensionierung ohne Einfluß auf das gegen ihn anhängige Verfahren sei. Von dem heftigen Fall Rüchler haben wir mehrfach gesprochen.

Die verstärkte Justizkommission des **Herrenhauses** hat am Montag dem Entwurf eines Ausführungsgesetzes zur Grundbuchordnung nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses zugestimmt.

Die von uns in der letzten Sonntagsummer auszugweise wiedergegebenen Artikel des Prof. Schiller, seitigeren Direktors des Siebener Gymnasiums, haben im **ganzen Sessellande**, ja man kann sagen in den interessierten Kreisen ganz Deutschlands das größte Aufsehen erregt und einen unbeschreiblichen Eindruck hervorgerufen. Die Nachfrage nach den Aufschlägen ist so groß, daß die Frankfurter Zeitung sich zu einem Sonderabdruck hat entschließen müssen. Die Kammer wird natürlich über die aufgedachten Mängel und Mängel streng zu Gericht sitzen. Die Regierung wird mit Zittern und Zagen dem verhängnisvollen Tage entgegen sehen. Der Unterredt gegenüber hat sie, wie wir gestern meldeten, nachgegeben. Schiller liegt ruhig weiter an der Siebener Universität. Es hat auch, wie jetzt bekannt wird, in der Hand des Ministers gelegen, die Schillerische Publikation zu verhindern. Schiller schreibt darüber an die Frankfurter Zeitung:

1. Ich habe dem Herrn Staatsminister Rothe nicht nur Mitteilung von dem im 1. Artikel enthaltenen Thatsachen gemacht, sondern auch von solchen, die im 2. und 3. Artikel enthalten sind.

2. Ich habe ihm auch andere schwere Thatsachen mitgeteilt, die ich im Interesse des Landes, weil nämlich die Thatsachen noch im Gange sind, nicht veröffentlicht habe.

3. Es wurde festgestellt, daß der Herr Staatsminister von keiner einzigen dieser Thatsachen je Kenntnis erhalten hatte.

4. Der Herr Staatsminister hat mir nicht nur die Veröffentlichung der Artikel nicht widerrufen, oder unterlagte, sondern er sagte, „wenn ich die Wahrheit aufdecken wollte, werde er mich unterstützen.“

5. Ich würde erwarten, daß der Herr Staatsminister, nachdem ich ihm das überlebende Material mitgeteilt habe, etwa sagen würde: „Ich habe nun gesehen, daß Sie in der That Grund zu einem solchen Vorwurfe haben: wollen Sie mir das Material in den Händen nicht lassen, damit ich von Amtswegen den Vorwurf schreibe?“ Nichts hätte ich ihm sofort die Zusage machen in diesem Falle von einer Veröffentlichung abzusagen, wenn ich Garantien erhalte, daß die Aussetzung der Schäden erfolgen werde.

6. Ich würde nun erwarten, daß der Herr Staatsminister erkenne, daß es als ganz, die unzulässig ist, erkennen, daß durch eine solche Klage die von ihm herbeigeführte Gasierung des Reichs-Schatzes Goldes als gerechtfertigt erachtet und die Thätigkeit der neuen Männer erleichtert werden würde.

Letzteres waren die Artikel seit dem 23. Juni in den Händen der Redaktion der Frankfurter Zeitung.

Prof. Dr. Hermann Schiller.
Der Minister Rothe hätte also dem Direktor Schiller nur die Garantien geben brauchen, daß von Amtswegen Remedur geschaffen werde und die Veröffentlichung wie Blamaze wären zurückzuziehen. Angesehe dessen ist die fortwährende Anschuldigung Schillers ohne vorherige Untersuchung ein um so skandalöserer Vorwurf. Dem Standpunkt des Ministers wäre das Aussetzen „von Amtswegen“ sogar viel vorzuziehen gewesen. Eine oberflächliche Reinigung hätte genügt, während jetzt, nachdem die Verantwortlichkeit erfahren hat, wo und wie viel Schand, Nieder und Flecken in der ganzen Sache vorhanden sind, eine gründliche Säuberung nicht nur verlangt wird, sondern auch kontrolliert werden kann. Das Benehmen des Ministers ist daher in seinem eigenen wohlverstandenen

Interesse unbegreiflich, wenn man nicht die starke Kurzsichtigkeit, die sich bei den Bureaufkraten gemeinhin einzustellen pflegt, als Milderungsgrund gelten lassen will. Das werden auch die konservativen und scharfwehenden Organe zugeben müssen, die sich in der „Affaire“ im übrigen auf die Seite des maßregelnden Ministeriums und gegen den frechen Revolutionär Schiller gestellt haben. Die Staatsautorität über alles; sie duldet nicht, daß der profane Staatsbürger etwas von den Geheimnissen der mit hohen Gehältern bedachten Beamten erfährt. Disziplin muß jeder Mensch im Leibe und im Tornister haben, mag der Tornister auch eine Affenmappe sein. Besonders erzüht über den Mangel an Disziplin ist der Berliner Reichsbote, das Organ der frömmelnden protestantischen Orthodorie und Muckerei. Er jammert darüber, daß sogar ein konservatives Blatt von einem „heijischen Ugiasstall“ zu reden die staatsstürzende Unterwürigkeit hatte. Was aber bleibt von dem Bodenbelag des „Ugiasstalles“ übrig, wenn ein frommes Blatt mit frommen Augen und frommem Sinn ihn betrachtet?

Der liberale Dunst mit aller seiner inneren Unwahrhaftigkeit feiert also Triumphe und nimmt immer groteskere Legendenformen an.

Dunst, innere Unwahrhaftigkeit und groteske Legendenformen bleiben übrig. Das ist alles. Und deswegen der Lärm, das Aufsehen und die Erschütterung der Staatsautorität? In die Hölle mit dem Schiller, in das Zuchthaus mit der Wahrheit! Der „Mantel der christlichen Nächstenliebe“ darf nicht außer Gebrauch kommen.

Nachrichten aus dem Auslande.

Der Schluß der **Friedenskonferenz** wird gegen den 25. Juli erwartet. Zu dem vom Siebener-Ausschuß ausgearbeiteten Schiedsgerichtsentwurf liegen einige Amendementanträge vor. Der deutsche Delegierte auf der Friedenskonferenz, Professor Jörn, wird, wie verlautet, gegen den „zu juristisch und zu definitiv klingenden“ Ausdruck „Schiedsgericht“ protestieren und dafür den Ausdruck „Institut für Schiedspruch“ vorschlagen. Der Ausdruck „Schiedsgericht“ klingt wohl zu friedlich?

Weiterwursteln im Kreislauf ist die ganze Weisheit der **österreichischen** Regierungskunst. Demnächst, d. h. also nach behaglich absolvierten Ferien, wird Graf Thun die Führer der Linken und Rechten zu einer Konferenz einberufen, in welcher neuerdings der Versuch gemacht werden soll, den parlamentarischen Frieden herbeizuführen. Die Absicht, ein neues Sprachengesetz durch § 14 zu dekretieren, soll Graf Thun wieder fallen lassen haben. Da spielt sich die ganze Komödie von neuem ab. Die Linke kann auf die reaktionären Zumutungen Thuns nicht eingehen, dieser wagt nicht, das Parlament zu berufen, weil es die letzte Abwehrwaffe, die Obstruktion, anwenden würde, und so landet schließlich der Diktaturparagrafen bei dem Diktaturparagrafen und der Kreislauf einer Weiterwursteleiperiode ist wieder glorreich beendet.

In Anwesenheit von etwa 15 000 Personen fand am Sonntag in **Budapest** ein Sozialistenmeeting sowie ein Zug als Demonstration für das allgemeine Stimmrecht und die Arbeiterchutzgesetze statt. Es ertönte die Hufe: Wieder mit dem korrupten Parlament! Hoch die Internationale! —

Ueber die **Behandlung von Dreyfus** auf der Teufelsinsel werden immer furchtbarere Einzelheiten bekannt. Der frühere Kolonialminister Lebou gesteht zu, daß er dem Gouverneur von Cayenne drastisch befohlen hat: „Bis auf weiteren Befehl halten Sie Dreyfus in seiner Hütte, der nachts in die Doppelschnalle geschlagen wird. Sie lassen den Hof um die Hütte mit einem starken Bretterzaun umgeben.“ Im Matin erklärt nun ein Kundiger, was die Doppelschnalle ist. Bei der Doppelschnalle werden die Eisenringe an dem Knöchel durch eine Kette mit dem Eisengürtel verbunden, welcher dem Gefangenen über den Hüften angelegt wird und ebenfalls an den Boden geschmiebet ist. Die Kette geht weiter, verbindet den Eisengürtel mit den eisernen Handschellen, Ringen, am Vorderarm. Der Gefangene hat nur seine Hände frei, kann seine Lage aber nicht verändern. In die Doppelschnalle werden gewöhnlich — nach dem Gesetze — nur die Verurteilten geschlagen, die sich gegen die Wächter empört haben und sie bedrohen. Lebou gesteht, daß er eigenmächtig diese entsetzliche Strafe über Dreyfus verhängte, bloß weil einige Blätter Räubergeschichten von der geplanten Entweichung erzählten. Man muß sich dabei vergegenwärtigen, daß fortwährend zwei schufsbereite Wächter von Dreyfus waren. Andere Wächter spähten fortwährend von einem Turm (über der Hütte) nach den Schiffen, die der Teufelsinsel sich auf Schutzweite näherten, um sofort mit dem stets geladenen Geschütz auf sie zu feuern. Durch die Schüsse wurden auch die Besatzung und Kriegsschiffe der benachbarten Königsinsel benachrichtigt! Wohl verstanden ist die Annäherung und Landung selbst für kundige Schiffer schwierig und gefährlich, da die Teufelsinsel von zahlreichen Klippen und harter Brandung umgeben ist. Das Meer winnelt dabei von Haien.

Die **Transvaalkrisis** ist aus dem kritischen Stadium herausgetreten. Die englische Regierung hat den direkten Verkehr mit der Boeren-Regierung wieder aufgenommen. Das beweist noch nicht, daß die Beziehungen wieder freundlich sind, aber es beweist, daß sie keine akut feindlichen mehr sind. Die Lage hat sich infosere positiver gebessert, als nun auch unter den Uilander selbst Widerstand gegen die Heßpolitik sich zu äußern beginnt. Wie über London telegraphiert wird, finden zu Johannesburg im Transvaal seit einigen Tagen stark besuchte Protestversammlungen gegen den Krieg statt. Es war dies bei Andauern der Spannung mit Bestimmtheit zu erwarten. Dem Johannesburg ist in wenigen Jahren zu einer sehr bedeutenden Geschäftsstadt herangewachsen, jedenfalls zu der bedeutendsten in Südafrika — und die Boerenregierung, gegen die von den Agenten des eckten Bruderpaars Rhodes und Chamberlain der stereotype Vorwurf erhoben wird, sie hätte kein Verständnis für die

Forderungen der Neuzeit, hat für die industrielle und kommerzielle Hebung der Stadt, sowie überhaupt des Landes außerordentlich viel gethan. Unter den Wirren der letzten Jahre hat das Geschäft aber natürlich schwer gelitten und liegt jetzt fast ganz darnieder. Schon in dem zu Johannisburg erscheinenden englischen Standard and Diggers (Standard und Goldgräber-Zeitung) vom 3. Juni, die dem Vorwärts vorliegt, wird bitter Klage geführt über die Untriebe der zum Krieg gehenden „Mißlände“, die sich dazu hergeben, Handel und Wandel zu beunruhigen, und die dadurch die Mehrheit der Mißländer in ihren Interessen schwer schädigen. Von den 100 000 (nach anderen Schätzungen sogar 200 000) „Mißländer“ im Transvaal ist doch nur eine kleine Minderheit an dem verbrecherischen Treiben der Rhodes und Chamberlain beteiligt. — Inzwischen haben in London wieder große Kundgebungen gegen die Kriegsheer stattgefunden. Auf Trafalgarquare protestierte eine kolossale Volksversammlung; es wurde eine sehr heftige Sprache geführt. Herr Chamberlain wird gut thun, bei Zeiten sich der öffentlichen Meinung zu unterwerfen. Sonst spielt er ein gewagtes Spiel. Er war am Donnerstag schon genötigt, im Unterhaus seine faule Aktiengeschichte „zu erklären“, und seine besten Freunde müssen eingestehen, daß ihm das „durchaus nicht zufriedenstellend“ gelungen ist, und daß er eine recht klägliche Figur gespielt hat. Die Sache wird das Unterhaus noch weiter beschäftigen. —

Die Lage der Amerikaner auf den Philippinen schildert anschaulich der Brief eines Deutschen aus Manila in der Rheinisch-Westfälischen Zeitung: „Die amerikanischen Offiziere verhalten sich in ihren Privathäusern und besonders in ihrem Kasino in Malate glänzende Empfänger, zu denen einerseits die Offiziere der Besatzung und deren Damen, andererseits alle hervorragenden Mitglieder der philippinischen Bürgererschaft (!) herangezogen werden. Aber während die amerikanischen Zivilbeamten und die Spitzen der philippinischen Fraternitäten und gemeinsam Feste feiern, bekämpfen die beiderseitigen Armeen einander unablässig. Die Philippinos haben überall starke Corps bis dicht unter die amerikanischen Linien vorgeschoben und wo immer eine Patrouille das Hauptlager verläßt, sieht sie sich sofort dem Feinde gegenüber und mit Umzingelung bedroht. Die Amerikaner üben dadurch Vergeltung, daß ihre Schiffe, sobald ein paar Philippinos versuchen, ein Seebad zu nehmen, die badelustigen Feinde mit ihren Geschossen überschütten. Wie ohnmächtig die Amerikaner außerhalb Manilas sind, zeigt die Gefangenahme zweier Offiziere vom Hospitalsschiffe „Relief“. Diese hatten eine kleine Segelfahrt, immer unter dem Schutze der Kanonen, gewagt, als sie gegenüber Paramaque sich plötzlich von Eingeborenenbooten umringt und gefangen genommen sahen. Die „Monadnock“ bemerkte den Vorgang und dampfte eiligst heran, um die beiden amerikanischen Offiziere zu befreien. Aber obwohl sie ohne weiteres das Feuer eröffnete und die Philippinos, den Strand und den dahinter liegenden Wald mit Kugeln überschüttete, gelang die Rettung nicht. Die Philippinos führten ihre Gefangenen ruhig ab, und als die „Monadnock“ Marinetruppen landete, wurden diese so warm empfangen, daß sie schleunigst auf das amerikanische Kriegsschiff zurückkehren mußten. —

Wie die Times aus Tokio meldet, sind die revidierten Verträge, nach welchen Japan allen Völkern des Westens geöffnet wird, an diesem Montag in Kraft getreten. —

Nachrichten aus Magdeburg.

Im Generalanzeiger sucht die Firma G. Körner, Leipziger tüchtige Kernmacher. Von Leipzig wird uns jedoch mitgeteilt, daß daselbst sehr viel Kernmacher vorhanden sind, daß die Wünsche der Unternehmer sicherlich befriedigt werden können, wenn die Firma nur einigermaßen die Wünsche der Arbeiter befriedigt. —

Der elektrische Betrieb der Linie Dvenstedterstraße-Werder ist am Montag eröffnet worden. Bei dieser Gelegenheit hatten sich die Spitzen der Behörden und städtischen Körperschaften eingefunden und sich dabei gegenseitig angepöbelt. Niemand der hochgelehrten Herren erinnerte jedoch daran, daß der Stadterwaltung eine ansehnliche Einnahmequelle dadurch verschlossen geblieben ist, daß die Ausnutzung des Straßenverkehrs einer Privatgesellschaft überwiesen worden ist. Dienstag früh ist auf vorstehend angegebener Linie planmäßig gefahren. Leider ist mit der Inbetriebsetzung nicht der Zehnminutentakt eingeführt worden. Dies widerspricht den vereinbarten Abmachungen. Oder soll das Publikum so lange warten, bis der gesamte Verkehr eröffnet ist. Dies wäre doch höchst sonderbar. —

Die schöne Festtafel. Bei Gelegenheit der Eröffnung des elektrischen Betriebes der Linie Dvenstedterstraße-Werder haben die Aktionäre der Gesellschaft ein Frühstück gegeben. Die Wagenhalle war zu einem Festsaal hergerichtet. Die Teilnehmer ließen sich die vorgelegten Speisen und Getränke ganz vorzüglich schmecken. Besonders begeistert schien unser Herr Oberpräsident zu sein, der, nach einem Berichte der Magdeburger Zeitung, in humorvoller Weise darauf hinwies, daß, da noch mehr Linien eröffnet würden, man sich der Hoffnung hingeben könne, noch öfter an so schöner Festtafel versammelt sein zu können. Die objektive Berichterstattung der Magdeburger Zeitung ist ja lobenswert; ob sie aber durch ihre Schwachhaftigkeit und Salflosigkeit dem Oberpräsidenten einen sonderlichen Dienst erwies, möchten wir billig bezweifeln. Uns mußt es ganz sonderbar an, daß der Oberpräsident mit seinem Anhang auch bei der Eröffnung der weiteren Linien an „schöner Festtafel“ versammelt sein möchte. Der Herr Oberpräsident, dem ja erst jüngst ein Familienglied durch den Tod entzogen worden ist, bringt dadurch, daß er in „humorvoller Weise“ auf die Freigebigkeit der Gesellschaft hingewiesen und seine Teilnahme an weiteren seitens der Gesellschaft bietenden Genüssen in Aussicht gestellt hat, sicherlich ein sehr großes Opfer. Wir anerkennen und loben den hier zum Ausdruck gebrachten Zuhörungsdrang. —

Nach einem ausführlichen Berichte über die Feier der Betriebsöffnung der Linie Dvenstedterstraße-Werder heißt es im Generalanzeiger: „Nun, es war alles vorzüglich, nicht zum wenigsten das erliche Frühstück, das die Gesellschaft ihren Gästen nach der Fahrt im Depot an der Gr. Diesdorferstraße servierte. Bei knusprigem Hummer und perlendem Champagner fand sich hier natürlich auch die geeignete Gelegenheit, dem neuen Unternehmen, und was damit zusammenhängt, herzlichste Glückwünsche mit auf den Weg zu geben. Demnach scheint auch den Vertretern der Presse der „knusprige Hummer“, sowie der „perlende Champagner“ sehr gut gemundet zu haben. Aber der Generalanzeiger ist feinsinnig, er unterklagt die vorstehend erwähnte vorzügliche Rede unseres Oberpräsidenten. —

Noch kürzer äußert sich der Centralanzeiger über die schöne Festtafel, er schreibt: „An diese Fahrt schloß sich ein von der Gesellschaft gebotenes opulentes Frühstück (a Couvert 18 Mk.). In seiner sprichwörtlichen Becheidenheit gestattete sich der Centralanzeiger nur ein: Sm! 13 Mark das Couvert. Nicht übel, Na, die

Gesellschaft wird ihrem Gagen schon bekommen — man ist ja so entgegennommend. —

Was geht vor? Einem hiesigen Einwohner ist seitens des Magistrats folgendes Schreiben zugeföhrt worden: „Sie sind für 1899 wieder zum Normalsteuerfuß von 4 Mark veranlagt, noch stehen Sie im Genusse eines steuerpflichtigen Jahres-einkommens von mehr als 600 Mark. Sie hören daher nach den Vorschriften der §§ 5 und 7 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 und des § 77 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juni 1891 auf, zur Teilnahme an den Gemeindeabgaben berechtigt, sowie zur Übernahme unbesoldeter Aemter in der Gemeindeverwaltung und zur Gemeindevertretung befähigt zu sein. Wir werden Sie demnach in der Bürgerrolle für 1899 lösen lassen und können Sie dementsprechend in die Gemeindevählerliste nicht aufnehmen. Sobald Sie wieder in den Genuß eines höheren Einkommens treten, wird Ihre Wiederannahme in die bezeichneten Listen erfolgen, vorausgesetzt, daß die für die Aufnahme vorgeschriebenen sonstigen Bedingungen bei Ihnen dann noch zutreffen werden.“

Der Empfänger dieses Schreibens ist höchlichst erstaunt über das Vorgehen des Magistrats; er hat seit Jahren der letzten Steuerstufe angehört und auch seine Abgaben prompt entrichtet, ihm ist gar nicht eingefallen, gegen seine Einschätzung zu protestieren, wie andererseits der Magistrat aber auch keine Veranlassung genommen hat, zu ermitteln, ob die in Frage stehende Person ein geringeres Einkommen hat. Die Herabsetzung der Steuer ist also seitens des Magistrats ganz eigenmächtig erfolgt. Sonderbar, höchst sonderbar! Sonst wird geklagt über mangelhafte Einnahmen, und hier wird auf eine Einnahme verzichtet. Denn wir können zur Zeit nicht annehmen, daß mit der Herabsetzung der Steuer, mit dem Ausschluß einzelner Personen eine Korrektur der Wählerliste verbunden ist. Auf alle Fälle heißt es auf Kosten sein. Wir erheben unseren Gewährmann, gegen die Einschätzung Protest zu erheben, wie wir andererseits um Benachrichtigung bitten, ob noch mehr Personen ein derartiges Schreiben zugegangen ist. —

Die Ortsvereine Magdeburg und Neustadt der deutschen Bauhandwerker (H.-B.) hielten am Sonnabend eine kombinierte Versammlung unter Leitung des Herrn A. Wulff im „Apollosaal“ ab. In der Versammlung referierte Pastor Hofmann über die Gesetzesvorlage zum Schutz der Arbeitseinstwilligen. Es wurde allgemein als notwendig erachtet, die Agitation gegen die Vorlage bis zur endgültigen Ablehnung mit ungezügelter Kraft fortzusetzen, da die am Zustandekommen interessierten Kreise mit allen Mitteln bestrebt seien, für die Vorlage Stimmung zu machen. Es ist erfreulich, daß auch die Herren Pastoren, die sich nicht um Politik kümmern sollen, „dieweil ihnen das nichts angeht“, sich gegen das Zuchtgesetz erheben. Wir befürchten nur, Pastor Hofmann wird in Magdeburg ein weiser Rabe bleiben. —

Geschäftsverkehr auf der Elbe. In der letzten Woche waren besonders auf der oberen Elbe die Braunkohlen-Verladungen ziemlich lebhaft. Durchschnittlich sollen pro Tag ziemlich 900 Waggons, an einzelnen Tagen sogar 1100 Waggons zur Entladung gekommen sein. Der Wasserstand war infolge der letzten Niederschläge günstig, ist aber schon wieder im Rückgange begriffen. Zuderverladungen gehen immer noch schwach. Die Kohlenfrachten betragen nach der letztwöchentlichen Aufnahme nach Dessau, Uten, Schönebeck und Magdeburg 27 Pf. pro Doppel-Hektoliter. —

Welm Baden ertrank am Sonnabend in einem Teiche bei dem benachbarten Gehroldtsberge ein unversehrter 27-jähriger Ziegeleiarbeiter. Die Leiche wurde am folgenden Morgen gefunden und geborgen. —

Das längere Zeit geschlossen gemessene Etablissement „Zum Engel“ auf der Leipziger Chaussee ist jetzt wieder für den Restaurationsbetrieb konfessioniert worden. Der Gastwirtschaftsbetrieb ist dem Dekanomen Chr. Reppin (früher Kornemanns Garten) übertragen worden. —

Durch einen Blitzschlag wurde Montag nachmittag der auf dem Neubau der Artilleriekaserne beschäftigte Maurer August Lains sofort getötet. Einige Berufsstollegen kamen mit leichten Verletzungen davon. —

Erstochen hat sich Montag früh ein Kanonier der achten Kompanie des hiesigen Fußartillerie-Regiments, welcher angeführt trotz verweigerten Urlaubs zur Bewohnung einer Hochzeitsfeier gereist war und Montag früh zurückkehrte. Das Motiv zu dem traurigen Entschluß soll Furcht vor der zu erwartenden Strafe gewesen sein. —

Unfälle. Das Mädchen Else H. ist beim Spielen gefallen und hat sich einen offenen Bruch am rechten Unterschenkel zugezogen. Die Ehefrau Luise W. ist von ihrem Manne geschlagen worden und hat eine Quetschung am Kopf erlitten. — Der Zimmermann Heinrich H. hat sich mit dem Beil in die Hand gehakt, so daß er eine erhebliche Wunde erlitten. — Der Fleischer Juno W. wurde von einer Pflanze gestochen und dadurch ist eine Blutergußung an der Hand eingetreten. — Der Bahnarbeiter Richard E. hat sich beim Schieben eines Eisenbahnwagens den rechten Arm zer-malmt. Die Verletzten fanden Aufnahme in der städtischen Krankenanstalt. —

Nachrichten aus der Provinz.

Halle. (Vom Blitz erschlagen.) Vom Blitz getötet wurde am 15. d. M. in den Dölauer Schießständen bei Halle a. S. ein Soldat. Zwei andere wurden betäubt. —

Quedlinburg. (Elektrische Bahn Halberstadt-Quedlinburg.) Auf Antrag der Gesellschaft „Helios“ hat der preussische Eisenbahnminister sich mit der Erbauung einer elektrischen Kleinbahn von Halberstadt nach Quedlinburg grundsätzlich einverstanden erklärt. —

Torgau. (Fahrlässige Tötung.) Am 1. März wurde die Hebamme Marie Huppert in Pretzin zu der verehelichten Wilhelmine Hempel in Großtreden gerufen, um bei der Entbindung derselben Hilfe zu leisten. Da die Entbindung eine schwere war, so riet der Ehemann der Hempel einen Arzt zuzuziehen, was die Huppert aber als nicht notwendig ablehnte. Später ließ jedoch die Huppert selbst einen Arzt herbeirufen, was auch sofort geschah, doch konnte derselbe bei seiner Ankunft nur den schon eingetretenen Tod der Frau Hempel konstatieren. Die Obduktion ergab, daß Frau Hempel an Verblutung gestorben ist und zwar nach dem Gutachten des Kreisphysikus, durch Fahrlässigkeit der Hebamme. Das Urteil lautete auf drei Monate Gefängnis. —

Torgau. (Der Zuchtstrafe entgangen.) Der Strafgefangene Hornemann wurde auf dem Transport von hier nach der Lichtenburg, wo er eine 2½-jährige Zuchtstrafe abbüßen sollte, vom Hitzschlag getroffen und starb bald darauf. —

Weiskensfeld. (Vom Ekrome mit fortgerissen.) Ertrunken ist in der Saale am Freitag der 11-jährige Sohn des Schuhmachers Sufi von hier, der sich beim Baden zu weit vorgewagt hatte und vom Strom mit fortgerissen wurde. —

Wettin. (Ertrunken.) Der 14-jährige Sohn des Lehrers Sengewald aus Merseburg, verjaht beim Baden in den Fluten der Saale und ertrank. —

Nachrichten aus dem Reiche.

Berlin. (Eine Kindesmörderin verhaftet.) Als Kindesmörderin ermittelt und verhaftet wurde am Freitag bei ihrer Rückkehr von der Arbeitsstelle die 28-jährige alte Fulzlerin Anna Gottsched, die vor sechs Wochen von dem Hierabzieher Sully in der Göttingerstraße 57 ein leeres Zimmer abmietete. Sie verkehrte im Hause mit niemand und hatte ihre Zimmerthüre stets verriegelt, wenn sie zu Hause war. Am Sonnabend und Sonntag blieb sie still zu Hause, Montag ging sie wieder ihrer Arbeit nach. Freitag abend wurde plötzlich durch den Vorstand des 42. Polizeireviere mit vier Beamten in dem Zimmer der Gottsched Hausdurchsuchung gehalten. Dabei wurde in einem Koffer mit einer Wunde in der Brust ein Leiche eines Knaben entdeckt. Das Kind scheint in der Nacht zum Sonnabend, den 8. d. M. geboren zu sein. Die Mutter, die man in ihrem Zimmer in den letzten Tagen oft jagen hörte, hat also eine ganze Woche lang die Leiche in dem

Koffer versteckt gehalten. Die Anzeige soll von einer der Gottsched naheliegenden Seite erstattet sein. —

Berlin. (Feuer mit Petroleum angezündet.) Wieder ein Opfer hat die Unflut gefordert, Feuer mit Petroleum anzuzünden. In furchtbarer Weise im Gesicht verbrannt wurde am Sonntag vormittag im Friedenauer Ortsteil von Schönberg ein Dienstmädchen, das aus einer Flasche Petroleum in das Herdfeuer goß, um dieses zu entzünden. Die Flasche explodierte und die emporfliegenden Flammen trafen die Unvorsichtige im Gesicht und am rechten unbedeckten Arm. Auf das gellende Hilfsgeschrei eilten die Nachbarn herbei und erlösten das Feuer. —

Wiesfeld. (Meholberattentat.) Eine Revolveraffäre spielte am Freitag abend in der Schlachstraße ab. Ein etwa dreißigjähriger Mensch schoß daselbst auf seine 16-jährige Braut und auf sich mehrere Schüsse ab. Der Mörder war sofort tot, das junge Mädchen ist schwer verletzt. —

Hoyerwerda. (Ein Flüchtling.) Dieser Tage sprang ein fleckbrieglischer verfolgter Musikant des 3. Niederschlesischen Infanterie-Regiments, als er verhaftet werden sollte, in die Elster, wurde jedoch gerettet. Der Flüchtling, welcher am 30. Juni aus seiner Garnison Rawitsch defertierte, wurde dahin zurücktransportiert. —

Mannheim. (Sittlichkeitsverbrechen.) Am Hafen verhafteter, am Sonnabend zwei Kriminalschußleute den Kohlenträger August Genth, der im Verdachte stand, sich an seinem Töchterchen sittlich vergangen zu haben. Als sie mit dem Häftling über die erste Drehbrücke nächst dem Lagerhaus der Mannheimer Lagerhausgesellschaft schritten, sprang Genth über den Geländer und verschwand in den Wellen. —

Nienburg a. S. (In den Grund gebohrt.) Am Freitag Morgen wurde ein mit Kies beladener Waggelohn von dem der Firma Wiede u. Comp. in Magdeburg gehörigen Schraubendampfer „Eitha“ unmittelbar an der Herzog Friedrichs-Brücke in den Grund gebohrt. Die Besatzung des Rahnes konnte sich mit Mühe und Not retten; das Rad liegt unter der Brücke. Der Schaden wird auf etwa 500 Mark geschätzt. Der Kahn ist Eigentum des Schiffseigners August Neubert in Nienburg. —

Spandau. (Drei Kindesleichen gefunden.) Ein unheimlicher Fund ist am Sonntag in Spandau gemacht worden. Aus dem mitten durch die Stadt fließenden Mühlgraben wurde am August-Über ein in Leinwand gehülltes Paket gezogen, welches die Leichen von drei neugeborenen Kindern enthielt. —

Schwerte. (Explosion.) Anlässlich des Hochzeitsfestes des Verlegers Bruns in Schwerte wurde dort ein Feuerwerk abgebrannt. Durch Explosion wurden hierbei mehrere Personen verletzt, darunter zwei schwer. Der Buchhalter Präußmann erlitt schwere Verbrennungen an Brust und Gesicht, so daß das Augenlicht als verloren gilt. —

Berth. (Bestien.) Vor einigen Tagen wurde auf dem Wege von Fejerig nach Medewitz eine 60-jährige alte Frau, welche in Medewitz ihre Verwandten besuchen wollte, von zwei aus ganantem Orte flammenden Strolchen angefallen und vergewaltigt. Die beiden 20-jährigen Strolche hatten der alten Frau den Mund mit Gras verstopft und sie nach vollbrachter Schandthat liegen lassen. Ein elfjähriger Knabe hatte die Vagabunden erkannt und zur Anzeige gebracht. Die Burischen sollen zur Zeit in Dessau in Arbeit stehen, doch hat man dieselben noch nicht festnehmen können. —

Kleine Chronik.

Einen furchtbaren Macheakt verübte in Gorki (Russisch-Polen) ein sechzehnjähriger Burche an dem zwölftägigen Dorfhirten, dem er furchtlich gefürnt war. Er band diesen mit den Beinen an den Schweif eines Pferdes. Das Pferd stürzte fort und schleifte den Knaben tot. Der Verbrecher ist verhaftet. —

In Bergwerte Gebirgsamostal (Ungarn) hat eine Explosion schlagender Wetter stattgefunden; 28 Bergleute sind tot, 37 werden vermisst. Bergmannslos! —

Ein furchtlicher Orkan wütete in der über 2500 Einwohner zählenden russischen Ortschaft Nikolajewskoje im Gouvernement Penja, von 205 Wohnhäusern liegen 12 in Schutt und Trümmern, unter welchen 46 Leichen hervorgezogen wurden. 33 Menschen erlitten schwere oder leichte Verletzungen. Die Ortschaft bietet ein schreckliches Bild der Verwüstung. Der Schaden ist groß. —

Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich am Sonntag in Frankreich. Nach Meldungen aus Boulogne sur Mer entgleiste am Sonntag früh ein Eisenbahnzug mit Ausfägeln bei Vottinghen. Fünf Personen wurden erheblich verletzt. —

Bereine, Versammlungen, Vergnügen.

Kommission zur Verschmelzung der hiesigen Ortskrankenkassen. Heute, Mittwoch, abend Sitzung in der „Burggalle“, Tischlerstraße 28. —

Am Sonnabend, den 22. d. Mis., findet im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke 38, abends 8½ Uhr, eine Versammlung der Schneider- und Schneiderinnen statt, welche sich mit der Lohnbewegung der Konfektionsarbeiter befaßt. Der Kollege Witte-Berlin hat hierzu das Referat übernommen. Die Kollegen werden erjucht, schon jetzt für den Besuch der Versammlung zu agitieren. —

Diesdorf. Alle diejenigen, welche an dem Gewerkschaftsfeste teilnehmen wollen, möchten sich zu einer Besprechung am Donnerstag abends 8 Uhr im Lokale der Witwe Märten einfinden. —

An die Former Magdeburgs!

Von dem Streikomitee der Leipziger Former wird Beschwerde an uns geführt, daß in Magdeburg Streitarbeit angefertigt wird. Es sind Arbeiten von einer Papiermaschinenfabrik aus Maguhn; sie kommen also nicht aus Leipzig, sondern von Maguhn. Diese Arbeiten sind bei den Firmen Becker u. Co. und Max Zahn in Leipzig gemacht worden. Wir erjuchen nun die Former von Magdeburg, uns bald Auskunft nach unserem Bureau, Tischlerstraße 28, S. p. z., zu geben, wo und wie viel Arbeit hier gemacht wird. Es ist aber bringende Notwendigkeit, daß die Auskunft bald kommt. Ferner kommt Beschwerde, daß Langerhütte Streitarbeit für die Armaturenfabrik Schumann u. Co. in Leipzig macht. Es ist aber dort schlechte Aufmerksamkeit bei den Kollegen, denn sie antworten auf Anfragen gar nicht. Wer Verbindung hat, mag uns die Adresse bald mitteilen. Mit Gruß

Die Ortsverwaltung Magdeburg des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes. J. A.: Ditto Soß.

Letzte Nachrichten.

Berlin. In Sachen der dänischen Arbeiteraussperrung ist der dänische Abgeordnete Olsen hier eingetroffen, um auf einer Rundreise von hier aus um Hilfe für die Ausgesperrten zu bitten. Olsen wendet sich hauptsächlich an die deutschen Gewerkschaften, da die dänischen Arbeiter allein die Gelder zur Fortführung des Streiks nicht aufzubringen vermögen. Es sind ihm bereits namhafte Unterstützung zugesichert. Vermutlich wird auch Oshen in Magdeburg sprechen. —

Budapest. Im Bergwerte Gebirgsamostal fand eine Explosion schlagender Wetter statt, 28 Bergleute sind tot, 33 werden noch vermisst. —

Wien. Alle Studenten, welche an Demonstrationen gegen die Zichenden teilgenommen haben, werden nicht zu den Prüfungen zugelassen. Ein Lehrer und ein Zollbeamter sind in Disziplinaruntersuchung gezogen. —

Wien. Der Kaufmann Ritter aus Wien stürzte im Raubgebiet ab und wurde schwer verwundet, während der ebenfalls im Gebirge abgestürzte Wiener Victor Marek den Tod fand. —

Rom. Die Regierung hat die Auflösung des neugewählten Gemeinderates von Mailand verfügt. Es wird am 1. September ein königlicher Kommissar die Leitung der Geschäfte der Stadt übernehmen.

Wohlthäter — Almosenempfänger.

Im Tageblatt in Burg, sowie in einer Reihe anderer Blätter unserer Provinz ist jüngst auf die Belastung der Industrie durch die Arbeiterschutzesgesetzgebung hingewiesen. Der einfache Gedanke, das es Pflicht jedes Kulturstaates ist, Leben und Gesundheit aller Staatsbürger zu schützen, und daß man nicht das Recht hat, Kranke, Krüppel, sowie Witwen und Waisen einfach verhungern zu lassen, spielt dabei selten eine Rolle. Es wäre doch geradezu barbarisch, wenn man Bettel unter Strafe stellt und den Arbeitsunfähigen jedes Mittel zur Fristung der Existenz versagt. Erkennt man die Pflicht an, daß der Staat und die Gesellschaft verpflichtet sind, für die Hilfsbedürftigen einzutreten, dann kann höchstens ein Streit darüber entstehen, wie die Mittel zur Unterstützung aufgebracht werden sollen. Ob Staat und Gemeinde überall eintreten sollen, oder ob man der Industrie und der Landwirtschaft in dem Maße Lasten auferlegen will, wie sie die Existenzfähigkeit der Menschen vernichtet.

Es ist kein Streit darüber, daß jedes Gewerbe das ersehen muß, was es an Material verbraucht. Die Abnutzung der Maschinen geht der Fabrikant selbstverständlich mit auf das Unkostenkonto und hält es für selbstverständlich, daß diese Unkosten vom Geschäft getragen werden müssen. Anders ist es bei der Abnutzung der Menschen. Werden in einem Betriebe die Arbeiter in ganz kurzer Zeit Krüppel, dann glaubt der Unternehmer ein Recht zu haben, diese Krüppel hinausstößen zu dürfen, und es ist anderer Leute Angelegenheit, dafür zu sorgen, daß der Krüppel fortkommt. Nachdem man die Gemeinden dadurch etwas entlastet hat, daß man einen Teil der Unkosten, welche durch Krankheit und Invalidität der Arbeiter entstehen, denen zugeschoben hat, welche die Arbeitskraft ausgenutzt haben, wollen die Unternehmer als „Wohlthäter“ gefeiert werden. Sie prahlen mit den großen Summen, die sie als Unternehmer aufbringen müssen, und den Arbeitern sagt man immer, daß sie Almosenempfänger sind. Da dieses heuchlerische Treiben von Organen der Regierung unterstützt wird, so suchen die Unternehmer die Lage für sich auszubenten, indem sie behaupten, daß die Arbeiter, da sie so viel Almosen empfangen, nun auf Rechte, die Arbeiter anderer Länder haben, verzichten müssen. Und wenn doch einmal Veruche gemacht werden, die Rechte der Arbeiter zu erweitern, dann kommt stets die Phrase, daß die Industrie durch die Lasten der Versicherung schon an den Rand des Ruins gebracht ist, daß bei weiterer Belastung die Industrie konkurrenzunfähig würde. Um solche Behauptung glaubhaft zu machen, wird dann die Summe genannt, die von ein paar Millionen Unternehmern aufgebracht wird, und wenn man glaubt, daß der Jahresbetrag noch nicht ausreicht, dann nennt man die Summe eines Jahrzehnts.

Diesem heuchlerischen Treiben tritt der Fabrikdirektor Greißl in einem Aufsatz in Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung und Verwaltung entgegen. Der Verfasser geht von folgendem Gesichtspunkt aus: Wer der Frage des Arbeiterschutzes gerecht werden will, der darf diesen nicht bloß als eine mit der industriellen Entwicklung verknüpfte Notwendigkeit betrachten, als eine Einrichtung, lediglich im Interesse der Arbeiter geschaffen, sondern er muß sich auf einen höheren Standpunkt stellen, auf den Standpunkt, daß der Arbeiterschutz eine sittliche Pflicht gegen die Ge-

samtheit, gegen das Vaterland ist, von deren Erfüllung in hohem Maße das Wohl und Wehe der Zukunft abhängt.

Die Frage, ob Deutschland hierin allen anderen Kulturländern und namentlich den Konkurrenzstaaten vorangehen solle, sucht der Verfasser durch Feststellung der gegenwärtigen Belastung der Industrie durch die Arbeiterschutzesgesetzgebung und der Wirkung dieser Belastung zu beantworten. Er untersucht die finanziellen Wirkungen der drei großen Arbeiterversicherungsgesetze und des Gesetzes über die Sonntagsruhe. Bei den Invalidentät- und Altersversicherung ist eine ziemlich zuverlässige Basis gegeben. Der Aufsatz kommt zu dem Resultat, daß im Durchschnitt die höchste Belastungsziffer für den Arbeitgeber betrage: bei der Unfallversicherung 3 Prozent des Lohnes, bei der Krankenversicherung 1 1/2 Prozent, bei der Invalidentät- und Altersversicherung 1 Prozent, sonach zusammen 5 1/2 Prozent des Lohnes oder 5 1/2 Pfg. pro 1 Mark Lohn. Prozentual treffen davon 55 Prozent auf die Unfallversicherung, 27 Prozent auf die Krankenversicherung und 18 Prozent auf die Invalidentät- und Altersversicherung. Unsicher ist das Material bei Berechnung der Einwirkungen der Bestimmungen der Sonntagsruhe. Der Verfasser kommt indes zu dem Schluß, daß 3 Prozent als höchste Belastungsziffer für die Sonntagsruhe anzusehen seien. Damit ergäbe sich als Gesamtbelastungsziffer für unsere Arbeiterschutzesgesetzgebung der Satz von 8 1/2 Prozent des Arbeitslohnes.

Diese geringe Belastungsziffer bei den niedrigen Löhnen in Deutschland beweist schlagend, wie unberechtigt das Gefühl von der Gefährdung der Konkurrenzfähigkeit ist. Vergleicht man z. B. den Lohn eines deutschen Spinners plus Ausgaben für Versicherung mit dem Lohn eines englischen oder amerikanischen Spinners, dann erscheint der deutsche Lohn immer als Bettelpfennig.

Mit seiner Darstellung hat aber der Verfasser die Heuchler geärgert. Den von der Regierung und den Unternehmern abhängenden Provinzblättern paßt die Darstellung nicht. So den Popanz abtafeln, das geht doch nicht und darum schreiben jene Blätter:

„Je weiter man aber dem Verfasser folgt, desto mehr drängt sich die Empfindung auf, ob wirklich das Thema, das er sich gestellt, zumal angeht des in vielen Punkten für seine Schlüsse wenig zureichenden Materials, mit einer solchen Energie bewiesen zu werden brauchte, so daß die Thatsache weit zurücktritt, welcher großen Vorteile die Arbeiterschaft trotz alledem vor der anderer Länder auf Kosten der Industrie sich erfreut. In der Einleitung führt er selbst den Gedanken aus, daß es dem Arbeiter sehr an Verständnis für die Wohlthaten der sozialen Gesetzgebung fehle und daß gerade dadurch infolge der durch die sozialdemokratische Agitation geförderten offenkundigen Undankbarkeit viele wohlwollend gestimmte Industrielle sich abhalten lassen, mehr für die Arbeiter zu thun, als sie müssen. Wir können auch der Auffassung nicht beipflichten, daß das Gros unserer Industriellen, was Volkswirtschaft und Sozialpolitik betrifft, nicht auf jener Stufe wissenschaftlicher Bildung stehe, welche bei dem heutigen komplizierten wirtschaftlichen und sozialen Organismus allein befähigt, diesen Organismus in seinen unendlich vielen Verzweigungen zu begreifen — im Gegenteil: Wie auch die letzten Reichstagsverhandlungen über das Invalidentengesetz be-

wiesen haben, kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Rest der Industriellen verschwindend klein ist, der noch wegen der finanziellen Belastung sich ablehnend gegen die soziale Gesetzgebung verhielt.“

Wird gesagt, wie viel für den einzelnen Arbeiter ausgegeben wird, dann kann man nicht mit großen Summen prahlen. Dazu kommt aber noch, daß die Ausgaben der Kapitalisten nicht gleich sind der Summe, die der Arbeiter erhält. Bei der Invalidentversicherung wird infolge des Kapitaldeckungsverfahrens noch nicht die Hälfte von dem ausgegeben, was an Beiträgen einkommt. Bei der Unfallversicherung hat man die sehr teure Verwaltung der Berufsgenossenschaften. Würde Herr Greißl, statt die Ausgaben der Fabrikanten, die Bezüge der Arbeiter aus der Versicherung gerechnet haben und hätte er von diesen noch die Arbeiterbeiträge abgerechnet, dann wären statt 5 1/2 Pfg. für eine Mark Lohn nicht ganz 3 Pfennig geblieben. Wenn trotzdem die nationalliberalen Blätter behaupten, daß die deutschen Arbeiter große Vorteile gegenüber den Arbeitern anderer Länder haben, dann sagen sie bewußt die Unwahrheit. Schon der Umstand, daß diese Blätter zugeben, daß der Rest der Industriellen verschwindend klein ist, der sich wegen der finanziellen Belastung ablehnend verhält, ist ein Zugeständnis, daß diese nur wenig mehr als Null ist. Würden einmal alle Arbeiter Deutschlands eine Lohnaufbesserung von fünf Prozent fordern, dann würden sie nicht nur bei einem verschwindend kleinen Rest der Unternehmer, sondern bei der übergroßen Mehrheit auf heftigen Widerstand stoßen. —

Soziale Bewegung.

Inland.

Die Bauarbeiter Hamburgs beschließen, die Arbeit auf allen Bauten einzustellen, wo bis zum 1. August der geforderte Stundenlohn von sechzig Pfennig nicht bewilligt wird. —

Der Düsseldorf-Maurerstreik dauert fort. Die Unternehmer hatten am Donnerstag eine Versammlung, in welcher beschlossen wurde, mit der Lohnkommission der Streikenden nicht in Unterhandlungen zu treten, dahingegen die Unternehmer außerhalb Düsseldorf aufzufordern, von Düsseldorf kommende Maurer nicht in Arbeit zu nehmen. Und das trotz der Zuchthausvorlage! Der ganze Hochmut des Unternehmertums zeigt sich so recht in einem Ausruf, den es in der hiesigen Presse veröffentlicht. Da wird in der klaffendsten Form auf die „Dunkelmänner“, gewissenlosen und gewerbsmäßigen Heher, „die sich von den Schweißtropfen“ der „lieben Arbeiter“ mästen, gesprochen! Die „lieben Arbeiter“ pfeifen aber auf diese Sammetpfötchen der Unternehmer und beharren auf ihren Forderungen. —

Die Barbier in Düsseldorf ebenfalls in eine Bewegung getreten. Sie fordern den Neunuhr-Ladenschluß. 53 Geschäfte haben bis jetzt bewilligt. —

Zum Leipziger Formerstreik. Die Differenzen bei der Firma Strahsch in Gera sind als beigelegt zu betrachten. Von den fünf Formern, die ihre Kündigung eingereicht, haben drei dieselbe zurückgezogen und zwei sind abgerückt. Die Firma hat versprochen, die Leipziger Modelle zurückzuziehen. — Die Firma Sonntag hat sich ebenfalls veranlaßt gesehen, die Leipziger Modelle wieder einpacken zu lassen, da die Former sich weigern, Streikarbeit nach Leipzig

Fenilleton.

Helene.

Roman in drei Büchern von Minna Kautsky.

(41. Fortsetzung.)

Das Stubenmädchen stand im Vestibül und erblickte sie zuerst.

Sie schlug die Hände zusammen, lief in die Stube und schrie:

„Gnädiger Herr, sie ist da, die Gnädige ist da!“

Und von innen wiederholten mehrere Stimmen:

„Sie ist da — sie ist da — sie ist da!“

Der Mann, der Vater, die Mutter stürzten ihr in heftiger Erregung entgegen.

Die quälende Angst und Sorge, die alle drei, als Erich nach Hause kam und sie nicht vorfand, um sie geküßt hatten, machte sich nun, wo sie heil vor ihnen stand, in zornigen Vorwürfen Luft:

„Was Du mir heute angethan hast, Gene —!“

„Wie konnte Dir so etwas einfallen!“

„Und die Angst, die wir um Dich ausgestanden!“

Und nun spielte sich eine jener großen dramatischen Familienscenen ab, wo die Autoritäten von Mann und Vater sich zusammethun, um einer Unmündigen klar zu machen, daß alles, was sie gesehen und gefühlt und gedacht und gefolgert hatte, ein Irrtum sei.

Und man predigte ihr von Freiheiten und Vorrechten des Mannes, die ihm von der Natur selbst verliehen seien, und von seiner Kraft und besseren Einsicht. Für ihn gab es keine Gefahr, aber die Frau würde straucheln, sobald sie sich seiner Leitung entziehen wollte. Und es folgten Thränen und Bitten, Nührung von allen Seiten und schließlich großmütiges Verzeihen.

In Erichs Armen war Helene an diesem Abend eingeschlafen. Aber im Traume seufzte sie wiederholt und die zuckenden Lippen flüsternten:

„Ach, ich hab' ihn so lieb gehabt.“

XII.

Man schrieb den 7. März des Jahres 1877.

Das eben erst gewählte Komitee eines Frauen-Reformvereines mit Frau Sidonie Gehbart, geb. v. Morre, an der Spitze, hatte für diesen Tag eine Sitzung einberufen, wobei Frau Sidonie den Vorsitz führte.

Die Dame befand sich in dem unbestimmbaren Alter zwischen dreißig und vierzig, und wenn sie auch weit entfernt war, hübsch zu sein, so weit, daß sie selbst keinen Anspruch darauf erhob, so wollte sie doch interessant erscheinen — und war es auch. Sie war groß und schlank von Gestalt, ihr brünettes, intelligentes Gesicht mit der kräftigen Nase hatte etwas Kühnes, das man nicht leicht vergaß.

Ihre raschen, eifigen Bewegungen thaten ihrer Vornehmheit allerdings Abbruch; sie wußte es, und es hatte eine Zeit gegeben, wo sie sie genau überwachte und zur Annuit dreifachen wollte; jetzt hatte sie sich über diesen Mangel hinweggesetzt, wie über so vieles andere.

Ihr Eheleben war nicht glücklich, obwohl sie einen schwachen und gutmütigen Mann hatte, der eine hohe Meinung von ihr hegte.

Ihr, wenn auch noch junger Adel — ihr Vater war in glücklichen Spekulationen ergraut, als man ihn zum Baron machte — und noch mehr ihre literarische und philosophische Bildung imponierten ihm ungemein.

Sie hinwegwieder schätzte in ihm den geschickten und korrekten Geschäftsmann, der ihr beiderseitiges großes Vermögen klug verwaltete und durch glückliche Unternehmungen stetig zu vermehren verstand.

Diese gegenseitige Schätzung war der Kitt, der die zwei Menschen, welche sonst nichts Gemeinsames hatten, zusammenhielt.

Ihr erschien eine gewisse Sprödigkeit der Frauenwürde angemessen, er hinwegwieder war eine ganz sinnliche Natur, dazu gemacht, von den Weibern gemaschert zu werden, sobald sie das Eine gewährten, das für ihn das Einzige war.

Ihr Stolz redete ihr ein, daß keine Ausschreitungen

nach dieser Richtung hin sie nicht berühren könnten. Sie schien auch wirklich darüber hinwegzusehen, aber unmerklich und sicher verschlechterte sich ihr Verhältnis immer mehr.

Eine gewisse boshafte Neugier war ihr erstanden, die sie antrieb, sich Kenntnis von seinen Siegen zu verschaffen, nur um sich an den Niederlagen zu weiden, die ihnen rasch zu folgen pflegten. Sie fand, daß er, je älter er wurde, um so leichter zu betrügen war, und um so erpicht, seine Dummheiten fortzusetzen.

Sie verschlang ungeheure Summen, und das konnte sie dem „Geschäftsmanne“ nicht verzeihen.

Er gab sich zwar die erdenklichste Mühe, seine Abenteuer vor der Gattin geheim zu halten, aber sie erriet ihn in seinem Glück, wie in seinem Mißgeschick.

War er à bonnes fortunes, dann wurde er witzig, nonchalant und eigentwilling, hatte er hingegen Malheur, dann zeigte er sich demütig, lebenswürdig und zärtlich gegen seine Gemahlin, ohne daß es ihm gelungen wäre, sie dadurch zu rühren.

Als Mutter fühlte sich Sidonie kaum glücklicher. Ihr Töchterchen, das sie sehr geliebt hatte, war ihr gestorben und ihr Knabe, als das einzige, schwächliche Kind, war so verhätschelt und mit vierzehn Jahren ein so unaussprechlicher Bursche geworden, daß die Eltern übereinkamen, ihn einer jener berühmten Erziehungsanstalten zu überantworten, wo Verstand und Charakterbildung gegen Ertrag einer hohen Summe garantiert werden. Da nun Frau Sidonie in ihrem Hause nichts fand, das ihren lebhaften Geist beschäftigt hätte, richtete sie den Sinn auf das allgemeine.

„Das Los der Frauen ist beklagenswert“, sagte sie mit Iphigenia, und sie wollte daran gehen, es zu bessern.

Sie trat energisch als Vorkämpferin für Frauenrechte auf, und alsbald hatte sich ein Kreis unzufriedener, ehrsüchtiger und beschäftigungsloser Damen um sie gebildet, die danach drückten, in die Öffentlichkeit zu treten, um die Frau aus ihrer Hövigkeit zu befreien.

(Fortsetzung folgt.)

volles Weidenblau, war halbgefüllt, jedoch vom Transport leider arg mitgenommen, so daß auch die Knospen, welche die blaue Farbe schon zeigten, abgestoßen wurden. Wir haben uns danach — vor zwei Jahren — diese Rose bringen lassen und in Kultur genommen und wollen nun abwarten, ob dieselbe nur im Moorboden ihres Auffindungsortes oder auch in unserem blau blüht und konstant bleibt. Die Rose ist sehr hart, kräftig gebaut, saftig dunkelgrün, belaubt, und das festgebauete Blatt zeigt auf der Sonnenseite einen bläulichen Schimmer. Das junge Holz ist mit kleinen roten Stacheln besetzt, die sich später verlieren; daher ist die Rose dornenlos.

Einen vorzüglichen Kitt für Porzellan und Steingut soll man nach einem französischen Rezept in folgender Weise erhalten: Man mische 20 Gramm Fischleim mit dem gleichen Gewicht kristallisierter Essigsäure und dampfe das Gemisch vorsichtig bis zu syrupartiger Konsistenz ein, so daß es beim Erkalten eine gallertartige Masse bildet. Im Bedarfsfalle wird der so erhaltene Kitt durch Erwärmen wieder flüssig gemacht und mit dem Pinsel auf die Bruchstellen aufgetragen. Die Bruchstücke werden nun zweckmäßig durch straffes Umwinden mit Bindfaden fest zusammengepreßt, bis der Kitt erhärtet ist.

Gerichtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg.

Der Arbeiter Albert Weber zu Schönebeck, geboren 1857, beleidigte am 17. April d. J. den Amtsdienster Schröder in Grünwalde durch höhnische Redensarten und lief dann weg. Als der Beamte ihn verfolgte, wandte Weber sich um und schlug ihn wiederholt in das Gesicht, leistete auch bei der Verhaftung heftigen Widerstand. Der Gerichtshof strafte den Angeklagten mit zwei Monaten und einem Tage Gefängnis.

In nichtöffentlicher Sitzung wurden verurteilt: 1. der Handelsmann Wilhelm Winkler zu Pary, geb. 1828, wegen Sittlichkeitsverbrechens zu 9 Monaten Gefängnis, 2. der Maschinen Schlosser Paul Meinert hier, geb. 1859, wegen Sittlichkeitsverbrechens, verurtheilt der Nötigung, Körperverletzung und Bedrohung zu 2 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust, ferner wegen Uebertretung des § 366, 7 des Str.-G.-B. — Werfen mit harten Körpern auf Menschen — zu 1 Woche Haft.

Gewerbegericht Magdeburg.

Arbeiter macht klare Arbeitsverträge a. b. Der Arbeiter A. ist von dem Bierhändler Volkmann ohne Kündigung entlassen, weil er die Arbeit trotz wiederholter Aufforderung verweigert hat. A. bestreitet, die Arbeit verweigert zu haben, er sei nur einmal zur Arbeit aufgefordert, und überdies sei es nach Feierabend gewesen. Er nahm an, ohne stichhaltige Gründe entlassen zu sein und verlange infolgedessen 20 Mark Entschädigung für eine Woche. Beklagter bestreitet die Höhe des Lohnes, da Kläger nur 18 Mark bekommen habe. Die Behauptungen des Beklagten werden von seinem Buchhalter bestätigt und auf Grund dieser Aussage wird Kläger abgewiesen.

Macht bestimmte Arbeitsbedingungen a. b. Der Laufbursche St. wurde von dem Fahrradhändler Schaper von Fall zu Fall beschäftigt. Er erhielt für jeden Tag, an dem er gearbeitet hatte, 1 Mark Lohn. Nach seiner Entlassung verlangt er 12 Mark Lohnentschädigung auf die Dauer von zwei Wochen. Beide Parteien einigen sich auf 6 Mark, die Beklagter zu zahlen hat.

5 Mark Lohn wurden den Installateur Sch. von dem Stadtgeschäft für Gas- und Wasseranlagen abgezogen, um diese an einem dritten, dessen Schuldner Sch. ist, auszuführen. Da dies Verfahren aber nach der Gewerbeordnung unzulässig ist, erklärt sich das Geschäft zur Nachzahlung bereit.

Accordlohn einbehalten wurde dem Schlosser B. von der Firma Lange u. Nicolaus im Betrage von 40.42 Mark. Eine Verständigung außergerichtlich war nicht möglich und wie immer mußte die Beklagte sich verpflichten, einen Teil, in diesem Falle 12.51 Mark im Vergleichsweg anzuerkennen.

Ohne Kündigung ist der Arbeiter K. von dem Pferdehändler Bedensfeld entlassen. K. verlangt außer einer Entschädigung von 16.30 Mark für eine Woche 3.20 Mark Restlohn. Der Beklagte bestätigt, den Kläger entlassen zu haben, behauptet aber dazu berechtigt gewesen zu sein, da Kläger ihn bestohlen habe. Der Kläger giebt zu, eine kleine Vorklampe, die er als unbrauchbar hielt, verkauft zu haben, von dem Erlös aber habe er einen Arbeiter, den er sich für den Beklagten angenommen habe, bezahlt. Der Beklagte wird zur Zahlung der 3.20 Mark verurteilt, da er eine Schadensaufrechnung der gestohlenen Sachen nicht erbracht hat. Die Entlassung sei zu Recht erfolgt und deshalb gerechtfertigt, da Kläger bei Diebstahl zugegeben habe.

Gelbe Heste.

Das Land wird gegenwärtig mit Flugblättern und gelben Hesten überschwemmt, die bestimmt sind, das Volk zuchthausgläubig zu machen. Die Flugblätter beteuern, daß die Zuchthausvorlage alle gesetzgeberischen Handlungen der Weltgeschichte durch ihre Vorzüge überstrahlt. „Man kann sich“ — so heißt es — „nichts Maßvolleres, nichts Besonnenes, nichts Gerechteres vorstellen, als den Inhalt dieses Entwurfs“. Das Flugblatt rechnet offenbar auf Leser mit einer verberechert oder idiotisch verkrüppelten Verstellungs-kraft. Den Ursprung des komischen Nachwerks verrät der vollstimmliche Traktat-Ton.

Paß auf, lieber Leser, ich will Dir einige Beispiele erzählen, wo jemand, der still und friedlich seine Arbeit thut, Drohungen, Beleidigungen, Ehrverletzungen usw. über sich ergehen lassen mußte, ohne daß die heutigen Gesetze ihn schützen und seine Feinde strafen konnten. Während eines Ausfluges in einem Steinmetz-betriebe im Herbst 1895 äußerte ein Ausständiger zu einem Steinmetzgesellen, der fortgearbeitet hatte: „Wie kannst Du auf Tagelohn gehen, wenn niemand geht! Dir gehören Schellen, daß Du nicht aus den Augen sehen kannst!“ Der Ausständiger wurde freigesprochen. Während des Ausfluges der Breslauer Maurer im Sommer 1898 rief ein Ausständiger einem bei der Arbeit befindlichen Maurer zu: „Alles, verfluchtes Was, ich haue Ihnen ein paar herunter! Ihr, die Ihr hier arbeitet, seid alle Spitzbuben!“ Der Beleidiger wurde auf Grund des geltenden Rechts freigesprochen. Das sind zwei beliebige Beispiele aus hunderten. Beweist das nicht, daß ein derartiges Recht dringend der Ergänzung bedarf?

Der liebe Leser, dessen Vorstellungs-kraft so verblödet ist, daß er sich nichts Gerechteres vorstellen kann, als dies Gesetz, glaubt natürlich, daß es in unserem ganzen Straf-gesetzbuch kein Mittel giebt, um Bedrohungen und Beschimpfungen der erwähnten Art zu ahnden. Wir fürchten, daß die lieben Leser aus dem Flugblatt den fröhlichen Anreiz entnehmen werden, ihren Nachbarn, mit denen sie verfeindet sind, Schellen anzubieten, sie Spitzbuben und verfluchtes Was zu nennen, dieneil ja das nach dem heutigen Recht nicht strafbar ist. Ja, sie werden sogar nicht wünschen, daß einem so erfreulichen Zustande ein Ende bereitet werde und deshalb — Gegner der Zuchthausvorlage werden.

Die „gelben Heste“ geben die berühmte Denkschrift wieder — mit allen Entstellungen, Verdrehungen, Erfindungen, die bereits nachgewiesen sind. Konnte man annehmen, daß die Hersteller der Denkschrift in gutem Glauben gehandelt haben und nur aus Ungehörigkeit und kritischer Unfähigkeit all die wüsten Geschichten urteilslos zusammenstoppelten, so handeln, nachdem die Haltlosigkeit des Materials nachgewiesen, die Verbreiter der „gelben Heste“ wider besseres Wissen. Sie haben es nicht einmal für nötig gehalten, die größten Unwahrheiten herauszustreichen.

Von größtem Interesse aber ist, wer eigentlich diese demoralisierende Agitation treibt. Es müssen sehr erhebliche Geldmittel zur Verfügung stehen. Wer bringt sie auf? Der Welfenfonds, die Quelle aller Korruption im Zeitalter Bismarcks, existiert doch angeblich nicht mehr. Die „private Wohlfährigkeit“ ist für solche Zwecke nicht zu haben. Wer steckt also dahinter?

Bereine, Versammlungen, Vergnügen.

Genhün. Am Sonntag, den 9. Juli, nachmittags 3 1/2 Uhr, fand im Riggemannschen Lokale eine Profeforversammlung gegen die Zuchthausvorlage statt, in welcher Genosse Feus aus Dessau in 3 1/2 stündiger Rede den Genhünern Arbeitern auseinandersetzte, welche Bedeutung die Zuchthausvorlage für die Arbeiter hat. Diese Versammlung war (obwohl hier Feuerwehrgesellschaft gefeiert wurde), von über hundert Personen besetzt. Redner erntete für seine Ausführungen reichen Beifall.

folgt. Folgende Resolution wurde angenommen: „Die Versammlung spricht ihre Genehmigung aus über die im Reichstag erfolgte Behandlung der Zuchthausvorlage erster Lesung und erwartet auch die gänzliche Ablehnung des Entwurfs in zweiter Lesung. Nicht Verschleppung und Vernichtung, sondern Verbesserung und Ausbau des Koalitions-rechtes thut not.“

Mittwoch, 19. Juli:

M. Arbeiter-Gesangverein Magdeburg. Jeden Mittwoch Uebungsstunde bei Grothum. Sangeslustige Arbeiter werden dabeilbst aufgenommen.
M. Neufährter Arbeiter-Gesangverein. Jeden Mittwoch abends 8 1/2 Uhr Uebungsstunde im „Weißen Hirsche“.
Männer-Chor „Fidelio“, Budau. Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr Uebungsstunde in Käjlers Restaurant, Dorotheenstr. 19.
Gesangverein Gemischter Chor, Budau. Jeden Mittwoch abends 8 1/2 Uhr Uebungsstunde bei G. Balzer, Klosterbergstraße 5.
Turnverein „Jahn“, Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnabend in der „Herbster Bierhalle“, Schöningerstraße 28.
Turnverein „Vorwärts“, Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde in „Friedrichsplatz“.
Arbeiter-Turnverein Hohendobelen. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends 8 Uhr Uebungsstunde bei Sirtus.
Neuhaldensleben. Turnverein Jahn. Jeden Mittwoch und Sonnabend, abends 8 Uhr, Turnstunde im Dianabad.
Männer-Turnverein Welferhufen. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends 8 Uhr, Turnstunde im „Weißen Hirsche“.
Männer-Turnverein Lemsdorf. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends von 8—10 Uhr Uebungsstunde.
Klein-Ottersleben. Männer-Turnverein Klein-Ottersleben. Jeden Mittwoch und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde im Goldenen Stern.
Gesangverein „Männerchor“, Fernersleben. Jeden Mittwoch abends 8 Uhr Uebungsstunde bei Jausch.
Burg. Gesangverein „Vorwärts“. Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr, Uebungsstunde bei Jesse.
Männer-Gesangverein Gr.-Ottersleben. Jeden Mittwoch abends Uebungsstunde bei Waacke.

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

Ansturt und Saale.		Saale		Elbe	
Ort	16. Juli	17. Juli	16. Juli	17. Juli	16. Juli
Strausfurt	+ 1.55	+ 1.55	—	—	—
Trottha	+ 2.74	+ 2.62	0.12	—	—
Alsfeld	+ 2.64	+ 2.55	0.09	—	—
Nernburg	+ 2.16	+ 2.10	0.06	—	—
Calbe, Oberpegel	+ 1.88	+ 1.84	0.04	—	—
do. Unterpeg.	+ 1.86	+ 1.80	0.06	—	—
Milde.					
Dessau	+ 1.54	+ 1.30	0.24	—	—
Muldebrüde	—	—	—	—	—
Iser, Eger, Mosbau.					
Jungbunzlau	+ 0.28	+ 0.22	0.06	—	—
Laut	+ 0.22	+ 0.32	—	0.10	—
Budweis	+ 0.10	+ 0.04	0.06	—	—
Prag	+ 0.40	+ 0.30	0.10	—	—
Elbe.					
Barbusitz	+ 0.33	+ 0.48	—	0.15	—
Brandeis	+ 0.38	+ 0.44	—	0.06	—
Melmit	+ 0.00	+ 0.22	—	0.22	—
Seitmeritz	+ 0.10	+ 0.02	—	0.10	—
Müßig	—	+ 0.20	—	—	—
Dresden	— 0.78	— 0.62	—	0.16	—
Lorgan	+ 1.42	+ 1.38	0.04	—	—
Wittenberg	—	+ 2.15	—	—	—
Ruplau	+ 1.87	+ 1.74	0.13	—	—
Burby	+ 2.57	+ 2.40	0.17	—	—
Schönebeck	+ 2.40	+ 2.25	0.15	—	—
Magdeburg	+ 2.17	+ 2.02	0.15	—	—
Tangernünde	+ 3.28	+ 3.08	0.20	—	—
Wittenberge	+ 3.12	+ 2.90	0.22	—	—
Dömitz, Pegel	+ 2.69	+ 2.68	0.01	—	—
Lauenburg	+ 2.41	+ 2.64	—	0.23	—
Sabel.					
Brandenburg	+ 2.18	+ 2.16	0.02	—	—
do. Unterpegel	+ 1.90	+ 1.90	—	—	—
Ober.					
Koel	+ 2.34	+ 1.70	0.64	—	—
Wrieg Oberpegel	+ 5.72	+ 5.46	0.26	—	—
do. Unterpegel	+ 4.28	+ 3.96	0.32	—	—
Breslau Oberpeg.	+ 5.34	+ 5.98	—	0.64	—
do. Unterpegel	+ 1.39	+ 1.54	—	0.15	—
Frankfurt	+ 1.67	+ 1.69	—	0.02	—
Küstrin	+ 1.40	+ 1.32	0.08	—	—
Wartze.					
Posen	+ 0.68	+ 0.70	—	0.01	—
Küstrin	+ 0.64	+ 0.56	0.08	—	—
Weißel.					
Thorn	— 3.34	— 3.92	0.58	—	—
Nehe.					
Ulsh	+ 0.40	+ 0.36	0.04	—	—

Standesamt.

Magdeburg, 15. Juli.

Aufgebote: Regierungs-Professor Adolf Hill in Laasphe mit Johanne Hürje hier. Zahntechniker Otto Danneberg mit Helene Hill hier. Oberpostdirektions-Sekretär Wilhelm Sparrecht in Halle a. S. mit Helene Schmidt hier. Ingenieur Georg Karl Pape hier mit Auguste Friederike Luise Gotop in Hannover. Eisenbahn-Rangierarbeiter Heinrich Friedrich Wilhelm Schäfer in Duisburg mit Alwine Ulrich in Eikenborn. Schlosser Christ. Friedrich Karl Adler mit Marie Friederike Dorothee Behne in Angern. Ingenieur Georg Lehner hier mit Pauline Inger in Cannstadt. Eheschließungen: Drucker-Di-ponent Paul Hubst in Leipzig mit Emmi Schröder hier. Gutsdiener Otto Behrendt in Arensdorf mit Luise Dieck hier. Arb. Gustav Mainz hier mit Anna Winkelmann in Hamersleben. Metallschleifer Hugo Köppler mit Frieda Hoesst hier. Schriftföher Karl Willige mit Ida Gräfe hier. Buchhalter Georg Buchdowitsch in Hoflau mit Anna Hartmann hier. Geburten: Karl, S. des Schlossers Gustav Hübner. Erna, S. des Hauptmanns im Inf.-Regt. Nr. 26 Konr. Hafferoit. Felix, S. des Schmieds Paul Kut. Arthur, S. des Tischlermeisters Hermann Wolf. Mathilde, S. des Wicewachtmeisters und Bahlmessers Aspiranten Karl Liebmann. Dorothee, S. des Kaufmanns August Heinrich. Todesfälle: Marie geb. Wend. Ehefrau des Reichsbank-Assistenten Eduard Amme, 27 J. 9 M. 10 T. Franz, S. des Kaufmanns Richard Wille, 6 M. 13 T. Frieda, unehelich, 3 T. Karl Buchdowitsch, 23 J. 4 M. 5 T. Ursula, unehelich, 5 M. 4 T. Paul, S. des Arb. Wilhelm Rath, 1 M. 4 T. Meta, S. des Arb. Wilhelm Stein, 1 J. 7 M. 1 T. Antonie geb. Wehmeyer, Ehefrau des Eisenbahn-Sekretärs Gust. Brünig, 35 J. 11 M. 8 T. Hermann, S. des Musikers Herrn Wittmann, 9 M. 12 T. Vom 17. Juli. Aufgebote: Reg.-Assessor Dr. jur. Ad. Hill in Laasphe mit Johanne Hürje hier. Hilfsbremser Friedrich Müller in Budau mit Frieda Broeske hier. Arbeiter Heinrich Ignaz Hartung in Holzungen mit Helene Pauline Henze hier. Kaufmann Heinrich Thormeyer hier mit Meta Herrling in Warleben. Maschinenist Oskar Gilbert Alfred Buchmann mit Agnes Marie Pauline Knechtlich in Hamburg. Arbeiter August Friedrich Wrend mit Wanda Pauline Traubauß in Wieders. Geburten: Ernst, S. des Bäckermstrs. Albert Schmidt. Anna, S. des Arbeiters Hermann Kempe. Irene, S. des Prokuristen Reinhold Hund. Elisabeth, S. des Postboten Heinrich Köhler. Margarete, S. des Stellmachers Max Riemann. Ella, S. des Tischlers Rob. Reindelmann. Karl, S. des Maurers Wilhelm Nadeau. Emma, S. des Arbeiters Martin Büd. Elfa, S. des Sergeanten Max Rehsfeld. Ilse, S. des Hauptmanns Hans Preussner. Todesfälle: Sophie, geb. Wolf, Wwe. des Zimmermanns Christoph Richter, 74 J. 2 M. 20 T. Wilhelmine, geb. Kaufmann, Wwe. des Arbeiters Fister, 73 J. 7 M. 20 T. Karl Nieber, ehem. herrsch. Diener, 69 J. 2 M. 12 T. Emil Dreier, Kaufmann, 44 J. 10 M. 16 T. Wilhelm

geb. Arnold, Wwe. des Steuereinnemmers Heinrich Weber, 87 J. 11 M. 7 T. Otto, Wwe. des Dienstmanns Bernhard Lindner, 7 M. 4 T. Mag. unehel., 1 M. 15 T. Rudolf Rabe, Kaufmann, 57 J. 7 M. 12 T. Helene, S. des Stat.-Assistenten Wilhelm Wünger, 6 M. 9 T. Otto, S. des Arb. Ditto Schulz, 21 T. Karl Weide, Kirchenr-meister, 67 J. 11 M. Walter, unehelich, 2 M. 13 T. Willy, unehel., 21 T. Julius, unehel., 6 M. 15 T. Johannes, S. des Kaufmanns Gustav Sommer, 5 M. Torgeburten: Eine S. des Arbeiters Wilhelm Lippold. Sudenburg, 15. Juli. Aufgebote: Buchhalter Karl Paul Plata mit Selma Menz. Eheschließungen: Metalldreher Otto Hefel mit Emma Kaller. Former Karl Wandermann mit Ida Waetge. Geburten: Margarete, S. des Fabrik-aufsehers Friedrich Bohnert. Luise, S. des Schmieds Gustav Baginski. Josef, S. des Schneidermeisters Josef Neubauer. Walter, S. des Arb. Paul Kübbich. Todesfälle: Wwe. Auguste Holzhausen, geb. Mehlmann, 48 J. 6 M. 8 T. Vom 17. Juli. Geburten: Hedwig, S. des Eisenbrech. Rob. Timme. Emmi, S. des Schmieds Wilhelm Gädde. Todesfälle: Hulda, S. des Arbeiters Heinrich Babe, 3 M. 26 T. Wm. Boigt, Auguste geb. Eichberg, 66 J. 8 M. 19 T. Martin, S. des Arb. Martin Thomas, 2 M. 9 T. Eheschließungen: Lokomotivbeizer Wilhelm Karl August Götzen in Staß-

furt mit Helene Strobach hier. Arbeiter Hermann Gustav Leue mit Luise Wilhelmine Küstermann. Geburten: Paul, S. des Arbeiters Franz Graf. Dora, S. des Schlossers Heinrich Rauch. Todesfälle: Willy, S. des Straßen-bahn-Kaufmanns Wilhelm Gille, 13 J. 11 M. 7 T. Vom 17. Juli. Geburten: Albert, S. des Schlossers Albert Wünger. Frieda, S. des geprüften Volontärheizers Alb. Götde. Neustadt, 15. Juli. Aufgebote: Arbeiter Felix Robert Dreßner mit Emma Selma Rudolph. Heizer Karl Christoph Christian Bornemann mit Anna Helene Jenny Behrends. Eheschließungen: Holz-u. Kohlenhändler Theodor Bölle mit Minna Damm-schloffer. Schlosser Pawlowski mit Ida Greie. Kaufmann Max Dießing mit Anna Knech. Geburten: Emma, S. des Fleischers Friedrich Rinnhaupt. Ernst, S. des Malers Otto Jemse. Gertrud, S. des Arbeiters Ferdinand Jier (Jiehr). Margarete, S. des Zimmermanns August Both. Todesfälle: Margarete, S. des Arb. Karl Müller, 4 J. 3 M. 8 T. Adolf, S. des Formers Otto Schmitt, 3 J. 8 M. 5 T. Wwe. Mettschel, Emma geb. Wöhme, 66 J. Vom 17. Juli. Aufgebote: Kesselfchmied Theodor Weßemann mit Ww. Heide, Friederike Dorothee geb. Schäfer. Eheschließungen: Barbierherr und Friseur Franz Hundt mit Theresie Bartowial.

Geburten: Otto Willy, unehelich. Margarete, S. des Zuchtherrn Otto Kaufmann. Todesfälle: Frieda, S. des Arbeiters Herrn. Hemme, 6 J. 2 M. 1 T. Cracau. Geburten: Leopold Arnold, S. des Arb. Franz Gottl. Berger in Cracau. Jenny Frieda, S. des Deponomen Heinrich Friedrich Andr. Birshof in Preßer. Todesfälle: Hedwig Martha, S. des Buchdruckers Viktor Bilz in Cracau, 2 M. 29 T. Minna Elisabeth, S. des Schiffbauers Christian Alexander August Kordecky in Cracau, 8 M. Siechenhaus-bewohnerin Olga Pohl in Cracau, 20 J. 2 M. 15 T. Siechenhausbewohnerin Wwe. Johanne Erdmuth Langroß, geb. Hoch-muth, in Cracau, 90 J. 6 T. Otto Paul, S. des Arbeiters Karl Friedrich Gage-lmann in Cracau, 2 M. 15 T. Kurt Rudolf Johannes in Cracau, 3 M. 28 T. Torgeburten: Ein S. des Arbeiters Wilhelm Müller in Preßer. Burg, 15. Juli. Eheschließungen: Schuhmacher Joseph Soßniot mit Marie Schmidt. Stell-macher George Salowitsch in Dessau mit Emma Bertha Schulz. Tischler Richard Paul Rilz mit Anna Antonie Meyer. Maurer Gottfried Ludwig Karl Baum-garten in Drewitz mit Dorothee Emilie Anna Ubeling. Geburten: Sohn des Lehrers Karl Krone. Sohn, unehelich. Tochter des Drechslers Otto Gauschid. Tochter des Aderbürgers Albert Wittlow. Todesfälle: Schuhmacher Julius

Dreßler, 36 J. 8 M. 3 T.

P. P.

Hiermit gestatten wir uns, Ihnen die ergebene Mitteilung zu machen, dass wir am hiesigen Platz neben unserer Papier-Grosshandlung eine Abteilung für

Schreibmaschinen, Vervielfältigungs-Apparate, Comptoir-Einrichtungen sowie für sämtliche Zubehörteile und Comptoir-Bedarfsartikel

errichtet haben und stets ein reichhaltiges Lager darin in nur allerbesten deutschen und amerikanischen Fabrikaten unterhalten.

Wir haben in unserem Hause

Guerickestrasse 2

eine

permanente Ausstellung

in diesen Artikeln eröffnet, zu deren Besichtigung wir ergebenst einladen. Auch sind wir gern bereit, Interessenten die Maschinen eventuell **in deren Geschäftsräumen gratis ohne jedwede Verbindlichkeit des Kaufs** vorzuführen und zur achttägigen Probe zu überlassen.

Zugleich übernehmen wir billigst

**Anfertigung schriftlicher Arbeiten jeglicher Art,
Erteilung von Unterricht und Stellenvermittlung,
Reparaturen in eigener Werkstatt.**

Auf Wunsch mit illustrierten Preislisten und Katalogen gern zu Diensten stehend, empfehlen wir einem geehrten Publikum unser neues Unternehmen bestens und bitten bei Bedarf um gütigen Zuspruch.

Hochachtungsvoll

König & Co., Abteilung Schreibmaschinen.

2049

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Ankaufsbüreau

Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.
Fernsprech-Anschluss 1409.

Geöffnet: Sonntags 9-1 Uhr, nachmittags 3 1/2-7 1/2 Uhr.

Unentgeltliche Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts, sowie unentgeltliche Ankauf in Sachen der Unfall-, Jubiläum-, Alters- und Krankenversicherung, Privatpension, Altersrecht, Mietverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Gesucht werden:

2 Metallarbeiter auf Maschinen, Drehschleifer auf Schmelz- und Chamotte, Stiefmacher, Tischler, Schuhmacher, Maler auf Eisenmalerei, Schlosserarbeiten sofort und später auf Befehl.

Paul Peucker

Fahrrad-Handlung

Hasselbachplatz, Ecke Lauenzienstraße

Lager von Fahrrädern

aus den vornehmsten deutschen, englischen und amerikanischen Fabriken.

Billigste Bezugsquelle in
Glocken, Laternen, Pumpen u. Leucht-
lampen, Acetylenlampen von Mk. 7
an, Leuchtmaschinen Mk. 3.
Teillieferungen gestattet.



* 96er Fahrrad billig zu verkaufen! Möbel, Spiegel und Polsterwaren
Südstraße 9, Ecke 1. Etage.

* Ein Kinderwagen billig zu verkaufen! C. Dittmar, Tischlermeister
Sudendorferstraße 16, Hof, 3. Etage. Tischlermeisterstraße 26.

* Tapetierarbeiten werden angefertigt! Sternbeck,
bei Max Umberg, Leopoldstraße 15. Barbierlehrling Sternbeck, Leopoldstraße 3.

Täglich Eingang von Neuheiten in

Anzug- u. Hosenstoffen

Oscar Bruch, Kaiserstr. 12.

1722

Dr. Thompson's
SEIFENPULVER
gibt blendend weisse
Wäsche.
Unübertreffliches
Wasch- und
Bleichmittel.
Allein echt mit Namen
Dr. Thompson
u. Schutzmarke **SCHWAN**.
Vorsteht
vor Nachahmungen!
Überall käuflich.
Alleiniger Fabrikant:
Ernst Sieglin, Düsseldorf.

Möbel- Einrichtungen

größte Auswahl
in den großen Läden
und 5 Möbelspeichern von

J. Mook

1372
jetzt nur
Jakobstraße 51
dicht am Alten Markt.

Burg- Besohl-Anstalt

von R. Winkler

Kirchhofstr. 17, Ecke Blumenhalerstr.

Herren-Sofas mit Abfah. . . . 1.90 Mk.
Damen- 1.40
Küchen- 1.10
Kinder- 0.70-1.00
Reparaturen billig. 2050

Überzeugen Sie sich, dass meine Deutschland- Fahrräder

die besten und dabei
die allerbilligsten sind.
Wiederverkäufer gesucht.
Haupt-Katalog gratis & franco.
August Stukenbrok, Einbeck
Deutschlands größtes
Special-Fahrrad-Versand-Haus.

Besitzer dieses Inserats er-
hält 2 Prozent Rabatt, trotz
der außerordentlich billigen Preise.

Breiteweg 89/90

kauft man zu den denkbar
billigsten Preisen:

Hainbuchen und Birken
echte, halberste und imitierte

Möbel

ebenso unter Garantie recht
dauerhaft u. elegant gearbeitete

Polsterwaren

bei 1745

Georg Mook

Breiteweg 89/90.

Carl Reinecke

Sudenburg, Rottorsdorferstr. 8
empfehlen 1947

Schuhwaren

aller Art, solide Ware, zu den
billigsten Preisen.

Kaufe junge Kanarien-
weibchen fortwährend.
Bezahle höchsten Preis. 572

J. Tischler

Annastraße Nr. 25
Wohne jetzt
Braunehirschstr. 18b.
Franz Wäh, Hebamme.

Burg. Gainsstraße Nr. 1 findet ein
junger Mann Kost und Logis.

* Anständiges Logis zu vermieten Süd-
mieten 7, v. 2 Tr. Schulze.

* Anständige Schlafstelle Rogauer-
straße 33a, v. 3 Tr. I. bei St.

Der stillen Saison wegen

Möbel

zu staunend billigen Preisen:
Kleiderschränke 20, 28 u. 33 Mk., Vertikons
30 u. 35 Mk., Pfeilerschränke 18 1/2 Mk.,
Kommoden 19 Mk., Pfeilerspiegel 9, 11
bis 20 Mk., Stegtische 10 Mk., Eßtische
10 Mk., Ausziehtische 20 Mk., Rohrstühle
von 3 Mk. an. 1893

Brokat-Diwans für nur 24-35 Mk.

Moquet-Diwans . . . 55-60 .

Caschen-Diwans . . . 65-85 .

Plüsch-Garnituren von 85-300 .

50 Bettstellen mit Matratzen

für nur 18, 22, 28, 33-40 Mk.

Wachstischchen 19 Mk., Nachttische 11 Mk.,
Küchenschränke 20, 24 u. 30 Mk., Anrichte
16-20 Mk., Tische 8 Mk., Stühle 2 1/2 Mk.

Julius Rosenberg
Katharinenstraße 8, hohpt.

25 Kinder- wagen

werden einzeln mit
einer Anzahlung
von Mk. 5.00 und
wöchentlicher Ab-
zahlung von
1.00 Mark an ab-
gegeben.

S. Osswald

Ulrichstraße 14

1936
1. Etage
gegenüber der
Ulrichskirche.